

Erstausgabe täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanfragen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Belegblätter nicht einzureichen. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 5

Memel, Donnerstag, den 7. Januar 1937

89. Jahrgang

Und U.S.A. liefert Kriegsmaterial

19 Ausfuhrlicenzen erteilt

Empfänger ist der Vertreter der spanischen Noten in Mexiko

Washington, 6. Januar. (Elt.) Wie jetzt bekannt wird, hat das Staatsdepartement dem Munitionsmatler Dineley aus San Franzisko insgesamt 19 Ausfuhrlicenzen für Kriegsmaterial nach dem roten Spanien erteilt. Dineley gab als Empfänger Mc. Ordas, den Vertreter der spanischen Margiften in Mexiko an, der sich angeblich im Flugzeug nach Washington unterwegs befindet; die Lieferungen sollen nach Valencia gehen.

Pressereporen erklärte Dineley, sein Vertrag laute auf Gesamtlieferungen im Werte von 9 Millionen Dollar, darunter auch Gasmasken. Er beziehe das Material von der „Consolidated Industrial Co.“, einer Deckfirma für amerikanische Munitionslieferanten, die bereits vor mehreren Monaten mit der Herstellung des Kriegsmaterials begonnen habe.

„Alle Handelsflugzeuge...“

Newyork, 6. Januar. (Elt.) Sechs Flugzeuge, unter ihnen „Baby Peace“, mit der Richmann und Hehll den Atlantik überflogen haben, wurden nach Brooklyn geschickt, von wo sie für die Regierung von Valencia nach Spanien transportiert werden sollen. Alle diese Flugzeuge sind als alte Handelsflugzeuge eingetragen. Der Exporteur erhielt eine Genehmigung für die Ausfuhr, weil das Neutralitätsgesetz auf Bürgerkriege nicht angewandt wird.

Sagung des U.S.A. Parlaments hat begonnen

Washington, 6. Januar. (Elt.) Beide Häuser des amerikanischen Kongresses haben am Dienstag mittag ihre diesjährige auf etwa ein halbes Jahr beschränkte Tagung. Die ersten Stunden sind, wie üblich, mit formalen und zereemoniellen Programmpunkten ausgefüllt. Die eigentliche Arbeit beginnt erst, nachdem am Mittwoch um 20 Uhr (m. e. Z.) Präsident Roosevelt im Capitol erschienen ist, um vor der gemeinsamen Sitzung seine „Botschaft über die Lage der Union“ zu verlesen, die wiederum durch Rundfunk im ganzen Land verbreitet wird. Der erste wichtige Arbeitspunkt ist die Aenderung des Neutralitätsgesetzes, die die Verschiffung der Flugzeuge und Motoren an die spanischen Noten verhindern soll.

Washington, 6. Januar. (Elt.) Nachdem sich in Kreisen des Kongresses und des Weißen Hauses ein Widerstand dagegen geltend gemacht hat, dem Bundespräsidenten Vollmacht zur Verhängung von Waffenverboten in Fällen eines Bürgerkrieges zu geben, hat sich die Bundesregierung entschlossen, durch die Vorsitzenden der auswärtigen Ausschüsse beider Häuser eine gemeinsame Entschließung einzubringen, die Präsident Roosevelt lediglich für den besonderen Fall des spanischen Bürgerkrieges ermächtigen soll, ein Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsmaterial zu erlassen.

Durch die Inkraftsetzung dieser Entschließung würde die Verschiffung der durch die Maklerfirma Cule in New Jersey für die Noten gekauften Flugzeuge verhindert werden. Die Ausfuhr über eine Neufassung des Neutralitätsgesetzes, die längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, wird daher auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Holland liefert 20 000 Gewehre an die Noten

Paris, 6. Januar. „Echo de Paris“ meldet, daß eine Sendung von nicht weniger als 20 000 Gewehren für die spanischen Volksgewaltigen aus Rotterdam und Amsterdam über die französisch-spanische Grenze befördert worden ist. Das Blatt berichtet weiter, daß die toten spanischen Krieger, die vor mehreren Wochen zur Ausbildung nach Frankreich gekommen sind, täglich über dem Flugplatz von Meaux Bombenabwürfe üben.

Gleichzeitig veröffentlicht die Zeitung eine Meldung über die Lage in Barcelona und Valencia, die von Tag zu Tag schwieriger werde. In Barcelona habe man in der vergangenen Woche zahlreiche Wohnungen von Ausländern geplündert, darunter auch acht Wohnungen von Franzosen. Besonders be-

zeichnend ist die Tatsache, daß die ausländischen Diplomaten, wie „Echo de Paris“ berichtet, schon seit langem ihren Kurierdienst eingestellt haben, um den immer mehr zunehmenden Verletzungen des Kuriergeheimnisses zu entgehen. Der gesamte Kurierdienst werde nur noch von Kriegsschiffen besorgt. Die Ermordungen in Valencia würden ununterbrochen fortgesetzt. Täglich fielen etwa 60 bis 100 Menschen der roten Bande zum Opfer.

Noter Generalissimus wollte nach Frankreich fliehen

Salamanca, 6. Januar. (Elt.) Der nationale Rundfunkender meldet, daß der Oberste Befehlshaber der katalanischen Streitkräfte, Oberst Landino, auf Montjuich festgesetzt wurde, da die Polizei ihn bei Vorbereitungen für eine Flucht nach Frankreich ertappte. Die Verhaftung erregt in Katalonien großes Aufsehen, da Landino seit Revolutionsbeginn Generalissimus der katalanischen Streitkräfte ist.

Funkpruch der „Königsberg“

„Bis zum 8. Januar, 8 Uhr vormittags!“

Falls die Noten die Forderungen der deutschen Regierung nicht erfüllen, werden die beschlagnahmten spanischen Schiffe verkauft

Berlin, 6. Januar. (Elt.) Der Admiral der deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern hat über den Kreuzer „Königsberg“ folgenden Funkpruch an die Regierung in Valencia gerichtet:

„Nachdem nunmehr die beiden Dampfer „Aragon“ und „Marta Inanera“ von deutschen Seestreitkräften beschlagnahmt worden sind, wird nochmals die Auslieferung des Passagiers und der Besatzung des Dampfers „Palos“ gegen Freigabe der beschlagnahmten spanischen Dampfer gefordert. Sollte binnen drei Tagen, bis zum 8. Januar, um 8 Uhr vormittags, die Auslieferung nicht erfolgt sein, werden die Dampfer und ihre Ladun-

gen von der deutschen Regierung unter Abrechnung mit der von ihr anerkannten spanischen Regierung verwertet werden. Falls Wiederholung eines Piratenaktes gegen deutsche Handelsschiffe erfolgen sollte, wird die deutsche Regierung genötigt sein, weitere Maßnahmen zu ergreifen.“

Berlin, 6. Januar. (Elt.) Die „Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz“ schreibt zu dem deutschen Ultimatum an die spanischen Vinten, daß in Verbindung mit der Festnahme eines Reisenden des deutschen Schiffes „Palos“ und der Beschlagnahme eines Teiles der Ladung gestellt worden ist: „Niemand kann annehmen, daß Deutsch-

627 tote Note

Salamanca, 6. Januar. (Elt.) Am Dienstag fäuherten die nationalen Truppen das an den letzten beiden Tagen eroberte Gelände, wobei laut Deeresbericht des nationalen Hauptquartiers, 627 tote Note sowie umfangreiches Kriegsmaterial gezählt wurden. Die Ueberläufer benutzten die Flucht der roten Truppen, sich zu verstecken, um sich dann den Nationalisten zu ergeben.

Demnächst rote Offensive gegen Sevilla? In Gibraltar treffen erneut zahlreiche Angehörige des spanischen Adels ein

Paris, 6. Januar. „Havas“ meldet aus Gibraltar: In einer der letzten Nächte wurde die Ankunft zahlreicher Spanier in Gibraltar sehr bemerkt. Es handelt sich besonders um Angehörige des Adels und der Offizierskreise, die der Aufstandsbewegung nahesteht oder zum Teil derselben aktiv angehört. Die meisten waren von ihren Familien begleitet. Zurzeit wohnen etwa 300 bekannte nationalitische Spanier in den Hotels von Gibraltar. Sie gaben über ihre plötzliche Abreise aus Sevilla keine Erklärung ab, aber die Tatsache, daß sie alle zusammen abreisen, läßt darauf schließen, daß sich bedeutende Ereignisse vorbereiten. Im Gibraltar spricht man davon, daß die roten Regierungstruppen sich anschicken, demnächst eine große Offensive gegen Sevilla auszuführen.

land eine unbegrenzte Zeit warten soll, ob und wie in Valencia oder Bilbao eine Antwort auf die deutschen Forderungen festgesetzt wird. Den verantwortlichen Stellen ist jetzt drei Tage Zeit zur Ueberlegung gegeben worden. In diesen Tagen müssen sie sich entscheiden, ob sie den normalen Schiffsverkehr mit Deutschland wieder herstellen wollen oder nicht. Ihnen muß klar sein, daß von deutscher Seite die vorgesehene Maßnahmen unwiderruflich angewandt werden, wenn die widerrechtliche Beschlagnahme der Ladung und der ebenfalls widerrechtliche Raub eines Fahrgastes des deutschen Schiffes nicht wieder rückgängig gemacht werden.“

Admiral Behndke gestorben

Berlin, 6. Januar.

In den Abendstunden des 4. Januar 1937 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit der frühere Chef der deutschen Marineleitung, Admiral Paul Behndke.

Admiral Behndke wurde als Sohn eines Landwirts im August 1866 in Süßel bei Lübeck geboren. Sein Eintritt in die Kriegsmarine erfolgte im Jahre 1883; die Seefahrtzeit führte ihn an Bord der Segelfregatte „Elisabeth“ nach Asien und Afrika. Das Jahr 1903 führte ihn wieder nach Ostafrika als Kommandanten des kleinen Kreuzers „Falke“, später war er Kommandant der Linienschiffe „Stettin“ und „Westfalen“, von 1911 bis 1914 Abteilungschef im Admiralstab. Bei Kriegsausbruch zum Stellvertretenden Chef des Marinestabes in Berlin ernannt, geriet er in der U-Bootfrage in Meinungsverschiedenheiten mit Tirpitz, schied aus dem Admiralstab aus und übernahm 1915 die Führung des dritten Geschwaders, bestehend aus acht neuesten Großkampfschiffen der deutschen Flotte. Als Chef dieses dritten Geschwaders nahm er erheblichen Anteil an der Seeschlacht vor dem Egeerak. Er führte während der Schlacht zeitweilig das ganze deutsche Gros und wurde außerhalb des gepanzerten Kommandostandes stehend durch eine Granate schwer verwundet. Als Vizeadmiral spielte er bei der Eroberung der baltischen Inseln im Herbst 1917 eine entscheidende Rolle. Sein überragend schnelles Eintreffen in Moonund verhinderte das Entweichen der russischen Flotte, das Linienschiff „Slawa“ wurde vernichtet. Der Pour-le-Merite war der Lohn des Siegers.

Mit Ausbruch der Revolution nahm Behndke seinen Abschied. September 1920 trat er erneut in den aktiven Dienst und übernahm den Posten des Chefs der Marineleitung, den er bis 1924 bekleidete. In jenen schweren Jahren hat Admiral Behndke wertvolle Arbeit für den Neuaufbau der deutschen Flotte geleistet.

Außenminister Beck über die französische Rüstungsanleihe

„Polen ist über jedes neue Gewehr erfreut...“

Das polnisch-französische Bündnis muß aufrechterhalten werden

Warschau, 6. Januar. (Elt.) Der polnische Seim trat am Dienstag vormittag zu einer Vollsitzung zusammen, um das Gesetz über die französische Anleihe zur Stärkung der polnischen Rüstungen anzunehmen. Nachdem der Berichterstatter, Abgeordneter Holynski, und der Stellvertretende Ministerpräsident und Finanzminister Kwiatkowski zu der Vorlage Stellung genommen hatten, nahm Außenminister Beck das Wort.

Der Minister führte u. a. aus, daß der Zweck der beabsichtigten Anleihe klar sei. Polen sei sicherlich erfreut über jedes neue Gewehr, das sich in den Händen seiner Soldaten befinde. Außerdem rufe sie keinen Zwiespalt hervor in seinem — Beck — Gewissen, da er als Außenminister für den Frieden arbeite. Damit der Friede kein leeres Wort bleibe, seien nämlich zwei Bedingungen erforderlich: 1. Die Aufrichtigkeit in den Absichten des Staates, der dieses Wort in sein politisches Programm schreibt und zweitens die unerläßliche Kraft, um dem politischen Programm Polens die gehörige Achtung bei anderen zu sichern.

Beck wies dann auf die künftige Entwicklung der Beziehungen zu Frankreich hin und erinnerte an die einstimmige Annahme des Anleiheabkommens im französischen Parlament.

Seit 1921, dem Jahr, in dem die vertraglichen Beziehungen zu Frankreich begannen, habe Europa

viel Illusionen und Enttäuschungen erlebt. Im Verlaufe dieser 16 Jahre habe es mindestens ein Jahrzehnt gegeben, währenddessen es schien, daß alle Angelegenheiten dieses Weltteils nicht nur auf Grund eines bleibenden Gesetzbuches, sondern auch eines ständigen Verfahrens geregelt werden könnten. Es habe auch nicht an Bestrebungen gefehlt, den zweiseitigen Vertrag zwischen den beiden von alters her von Sympathien für einander bewegten Völkern in neue, ungekünstelte Formen zu kleiden. Hernach seien Zeiten schwerer Prüfung gekommen. Form und Inhalt des politischen Lebens in Europa seien zusammengebrochen und von Gesetzen sei nicht viel übrig geblieben.

„Wir finden uns jetzt“, so sagte Beck weiter, „gleichsam wieder an der Wende zweier Epochen. Gerade in diesem Augenblick aber stellen wir die Lebenskraft der Beziehungen zwischen Warschau und Paris fest, eine Lebenskraft, deren Befinden einen Höhepunkt gefunden hat in dem Gedanken-austausch zwischen General Gamelin und Marshall Rydz-Smigly.“

Wie sehr waren die Schöpfer des Vertrages von 1921 voll Hoffnungen erfüllt! Eine Frage, die hier mit Recht zu stellen war, könnte lauten: Und wie wird es in Zukunft sein? Ja kann Ihnen erklären, daß zwischen der polnischen Regierung und zwischen der französischen Regierung völlige Uebereinstim-

mung über den Grundlag bekehrt, daß das polnisch-französische Bündnis angesichts gültiger Vorschläge oder Verhandlungen aufrechterhalten werden muß. Ich habe die Möglichkeit gehabt, diese Sache mit meinem französischen Kollegen Delbos aufzuklären. Ich denke hier in erster Reihe an die schon im Zuge befindlichen Vertragsverhandlungen zwischen den Westmächten, wodurch möglicherweise die alten Locarno-Verträge ersetzt werden sollen. Wenn wir über den Grundlag selbst einverstanden sind, so sei es mir gestattet, die Hoffnung auszusprechen, daß ich auch die Mittel finden werde, damit im Lichte etwaiger neuer Vorschläge unser Bündnis seinen vollen Wert behalten wird.

Warschau, 6. Januar. (Elt.) Der Seim nahm gestern einstimmig den Gesetzentwurf über die Anleihe Frankreichs für Polen an.

Die Antwort Roms

Rom, 6. Januar. (Elt.) Nach Nachrichten aus gutinformierten Kreisen in Rom wird die italienische Regierung schon in Kürze auf die Notizen Frankreichs und Englands über den Transport von Freiwilligen nach Spanien antworten. In diesen Kreisen wird behauptet, daß die Antwort freundlich und klar, aber entschieden sein wird. Schon jetzt könne man annehmen, daß die Antwort nicht verneinend sein wird, sie werde aber gewisse ernsthafte Hinweise enthalten. Die italienische Note sei in voller Uebereinstimmung mit Deutschland abgefaßt worden.

London, 6. Januar. (Elt.) Der englische Außenminister Eden ist gestern von seinem Urlaub wieder nach London zurückgekehrt.

Englands Rundfunk wird f. v.

London bekommt einen unterirdischen Sender

London, 6. Januar. (Eltz.) Die englische Regierung hat in dem Bestreben, die englischen Rundfunkgesellschaften für die Erfordernisse vorzubereiten, die im Falle eines Krieges an sie gestellt werden würden, den Oberst der Reserve Stafford beauftragt, einen entsprechenden Plan auszuarbeiten. U. a. ist die Ausbreitung des Rundfunks in London vorgesehen. Man will einen unterirdischen Sender einrichten, welcher sowohl gegen Bomben- als auch Gasangriffe aus der Luft geschützt sein soll.

Mehr Löhnung für Englands Rekruten

London, 6. Januar. (Eltz.) Das englische Kabinett wird sich in seiner nächsten Sitzung mit einem Plan des Kriegsministeriums Duff-Cooper zur Beseitigung der Rekrutierungsschwierigkeiten befassen. Der militärische Korrespondent der „Morning Post“ meldet, daß der Plan u. a. eine Erhöhung der Wohnung vorsteht, ferner Maßnahmen für die Ausbildung, die dem dienenden Soldaten eine leichtere Rückkehr in das zivile Leben ermöglichen sollen und schließlich die Errichtung moderner Erziehungslager für die territorialen Einheiten im Londoner Bezirk.

Ablösung in der britischen Mittelmeer-Flotte

London, 6. Januar. (Eltz.) Nach einer Mitteilung der englischen Admiralität wird ein Teil der britischen Mittelmeer-Flotte, wie planmäßig vorgesehen war, in der nächsten Woche seinen Standort verändern. Es handelt sich, wie verlautet, um eine Maßnahme, die lediglich den Zweck verfolgt, die in diesen Gewässern liegenden Kriegsschiffe abzulösen; insgesamt werden 18 Schiffe von der Veränderung betroffen. In der Hauptfrage wird eine Auswechslung zwischen den in den Gewässern von Malta und Gibraltar liegenden Schiffen stattfinden.

Fürchterliche Leiden einer kleinen spanischen Stadt

Salamanca, 6. Januar. (Eltz.) Ein spanischer Jurist, der sich nach der Front von Cordoba begeben hatte, hat nach seiner Rückkehr nach Salamanca dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros Mitteilungen über das von Angenzeugen, Flüchtlingen und Ueberläufern gesammelte Material über die Grausamkeiten der Finken in Andalusien und Extremadura gemacht. Die Gerichtsorgane haben den Bericht über die Vorgänge in der kleinen Stadt Montoro, welche die Nationalisten kürzlich von den Finken eingenommen haben, eingehend geprüft. In der ganzen Stadt wurden nur fünf Einwohner angetroffen, darunter eine taubstumme Greisin, ein Irzer und eine alte Nonne. In den Straßen der Stadt lagen die Leichen mehrerer Einwohner, die sich geweigert hatten, dem Räumungsbefehl der Finken Folge zu leisten. Ein Arzt, der sich in Erwartung des Eintreffens der nationalen Truppen die rote Armbinde abgenommen hatte, wurde sofort erschossen. Alle Geschäfte waren geplündert. Möbel und anderer Hausrat lagen aufgetürmt in der Straße. Alle Fenster und Türen waren zertrümmert. Ein besonders schreckliches Bild zeigte sich in den drei Kirchen der Stadt. Die Holzwerkleistungen der Altäre und die Orgeln waren mit Ketten auseinandergeschlagen worden. Sogar die feineren Stillehrerreliefs waren zerstört. In der Kirche St. Bartholomäus hatten die Finken ein Kino eingerichtet, wobei über dem Hochaltar die Filmmembran gespannt war. Die Kirche Carmen Jesus war, wie es sich zeigte, als Kartoffelspeicher eingerichtet worden. In den fünf Monaten ihrer Herrschaft hatten die Finken in dieser Stadt mehr als 900 Einwohner ermordet. Einem Lehrer wurden, bevor er erschossen wurde, die Nase und die Ohren abgeschnitten. Der Kassierer der Bank von Spanien nahm vor seiner Flucht aus der Stadt alle Kassengelder der Bank mit. Nach dem gleichen Bericht haben die Finken ebenfalls fürchterliche Leiden ihrer Herrschaft auch in Villa del Rio zurückgelassen. Dort wurden 80 Einwohner ermordet. Ein Arzt wurde bei der Besichtigung einer Leiche ermordet, weil er ein Muttergottesbild bei sich führte.

Explosion in einer Torpedo-Fabrik in Barcelona

Eine schwere Explosion in einer Munitionsfabrik in unmittelbarer Nähe von Barcelona gefährdete kürzlich einen Teil der bolschewistischen Metropole Kataloniens. Mitten während der Arbeitszeit ereignete sich eine fürchterliche Explosion in der Fabrik, in der hauptsächlich Torpedos hergestellt werden. Nur dem Umstand, daß am Sonntag nicht voll gearbeitet wurde, ist es zuzuschreiben, daß nicht mehr als 120 Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich im Betrieb befanden, das Leben verloren. Während die bolschewistischen katalanischen Machthaber behaupten, es liege Sabotage vor, wird von anderer Seite gemeldet, daß die Explosion lediglich auf die mangelnde Sachkenntnis der ungelerten und zur Arbeit gepöbelten Arbeiter und Arbeiterinnen zurückzuführen ist.

Im Hafen von Barcelona wurden, wie der nationale Sender Sevilla bekannt gibt, dieser Tage 78 eiserne Kästen mit Goldbarren verladen. Die Goldbarren stellten einen Wert von 17 Millionen Peseten dar. Sie ruhten bisher in der Filiale der Bank von Spanien in Barcelona. Sie wurden, dies haben die marxistischen Machthaber selbst zugegeben, durch Bleibarren ersetzt.

1/4 Pfund Brot täglich

Salamanca, 6. Januar. (Eltz.) Nach Mitteilungen aus Bilbao werde die Lage in Bilbao von Tag zu Tag immer kritischer. Auf den Präsidenten der baskischen Republik Auzero wurden schon zweimal Anschläge verübt. In der Stadt fehlt es an Lebensmitteln, vor allem an Fleisch, Öl und Brot. Die Einwohner erhalten nur ein Viertel Pfund Brot täglich.

Drei Anarchisten in Madrid ermordet

Salamanca, 5. Januar. (Eltz.) Infolge der Machtkämpfe im roten Spanien wächst auch die Spannung zwischen Anarchisten und Kommunisten. Wie der nationale Sender berichtet, wurden

in Madrid am Montag die Leichen von vier Mitgliedern des anarcho-syndikalistischen Gewerkschaftsverbandes aufgefunden. Da die Vermutung nahe liegt, daß es sich bei der Ermordung der vier Personen um einen kommunistischen Mordanschlag handelt, erwartet man ernste Gegenmaßnahmen von Seiten der Anarchisten.

Frau Valencia bei König Gustav

Stockholm, 6. Januar. (Eltz.) Die neue Gesandtin der Regierung von Valencia für Schweden, Frau Valencia, hat kürzlich König Gustav von Schweden ihre Beglaubigungsschreiben übergeben. Die Zeremonie der Ueberreichung ging nach der gewohnten Ordnung vor sich. Obwohl die diplomatische Vertreterin der spanischen Einkreisregierung für Schweden nunmehr ihre Beglaubigungsschreiben überreicht hat, räumt der diplomatische Vertreter der spanischen Nationalisten, Kiscovich, nicht die Räume der Gesandtschaft. Diese wird von einem Polizeiposten bewacht; Frau Valencia wohnt in einem Hotel.

Der Mord an dem belgischen Diplomaten

Brüssel, 6. Januar. (Eltz.) Die belgische Presse beschäftigt sich weiterhin eingehend mit dem Mord

an dem belgischen Diplomaten Baron de Borchgrave. Uebereinstimmend wird von verschiedenen Blättern festgestellt, daß Baron de Borchgrave in Ausübung seiner dienstlichen Tätigkeiten ums Leben gekommen ist. Es steht auch fest, daß er auf der Besichtigungszugreise, auf der er von den Notaren offenbar in eine Falle gelockt und umgebracht worden ist, einen Kraftwagen benutzte, der die diplomatischen Kennzeichen trug. Der Wagen konnte nicht mehr aufgefunden werden; auch Ausweispapiere waren bei der Leiche nicht mehr vorhanden.

Der „Independence Belge“ glaubt, daß er auf einer Besichtigungsfahrt an die Front von den Notaren in einen Hinterhalt gelockt und umgebracht worden ist. Ueber die Art, wie der belgische Diplomat ums Leben gekommen ist, läßt die von der „Libre Belgique“ zuerst gebrachte Mitteilung über den Leichensund keinen Zweifel. Der Kopf des Ermordeten war demnach nur noch eine breite Masse. Mehrere Hälter ziehen daraus den Schluss, daß Baron de Borchgrave in gemeiner und schändlicher Weise von den Notaren hingerichtet worden ist und daß man keinesfalls die Anrede gelten lassen könne, er sei von einer Gewehrpatrone oder von einer Granate getroffen worden.

Paris, 6. Januar. Das „Echo de Paris“ berichtet, ein vor einigen Tagen nach Paris geflüchteter bekannter spanischer Arzt habe mitgeteilt, daß am Tage vor seiner Abreise aus Madrid 1500 pensionierte Offiziere in der Umgebung von Madrid erschossen worden seien. Die

Bolschewisten hätten sie unter dem Vorwand der Auszahlung eines Restbetrages ihrer Ruhegehälter ins Innenministerium gelockt, sie dann verhaftet und ohne weiteres ermordet. Der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes in Madrid, Dr. Hery, habe von diesem Massenmord photographische Aufnahmen gemacht und ein Protokoll darüber aufsetzen können. Dr. Hery habe dann an wissen das Flugzeug der französischen Botschaft Spanien verlassen wollen, das seinerzeit von den Notaren abgegriffen wurde. Das Blatt spricht dann die Vermutung aus, daß die spanischen Bolschewisten das Flugzeug der französischen Botschaft verfolgen und beschließen ließen, weil sie gewußt hätten, daß Dr. Hery mit seinem belästigenden Material an Bord der Maschine war. Ueber das weitere Schicksal des Dr. Hery, der nach dem seinerzeit vorliegenden französischen Presseberichten bei dem Abbruch des Flugzeuges schwer verletzt wurde, ist nichts bekannt.

Zu der Ermordung Borchgraves in Madrid schreibt „Het Raaitte Nieuws“, daß Baron de Borchgrave sich vor allem der belgischen Staatsangehörigen in den Reihen der spanischen Bolschewisten angenommen habe. Verächtlich habe Baron de Borchgrave belgische Staatsangehörige, die man unter betrügerischem Vorwande nach Spanien gelockt habe, dabei unterstützt, nach Belgien zurückzukehren. Hierdurch habe er sich den Haß der roten Machthaber zugezogen, so daß beschlossen worden sei, ihn zu ermorden. Man wisse noch nicht, ob es sich dabei um eine der sogenannten „Hinrichtungen“ durch Anarchisten und Syndikalisten gehandelt habe oder um einen „einfachen“ Mord.

Eine Rede Aritas

Japans Außenpolitik ändert sich nicht

Erläuterungen zum antikomunistischen Pakt mit Deutschland

Tokio, 6. Januar. (Eltz.) Der japanische Außenminister Arita hielt eine Rede, in der er sich ausführlich über den japanisch-deutschen Pakt gegen den Kommunismus verbreitete. Zunächst bemerkte Arita, daß der Abschluß dieses Paktes die Weltmeinung lebhaft bewegt und außerdem eine gewisse Aufregung auch in die japanische Öffentlichkeit gebracht habe. Weiter erklärte Arita:

„Japan ist ein Element der Beständigkeit im Fernen Osten. Gerade Japan hat die Pflicht, Ostasien vor der Ueberflutung durch den Kommunismus zu schützen. Der Pakt mit Deutschland bildet einen neuen Schritt zur Erfüllung dieser Mission, durch ihn wird aber die japanische Außenpolitik nicht geändert. Die Weltmeinung hat den wahren Geist dieses Paktes nicht verstanden, wenn sie meint, daß dieser Pakt einen Beitritt Japans zu einem faschistischen Block und eine Stellungnahme Japans gegen Großbritannien, die Vereinigten Staaten oder andere große Staaten bedeute. Die japanische Zusammenarbeit mit Deutschland wird die Grenzen des Antibolschewismus nicht überschreiten.“

Dann wandte sich Arita an das japanische Volk, das er ermahnte, die nationale Politik Japans zu unterstützen, denn „Japan werde“ in dem Bestreben, seine Ideale zu verwirklichen, nicht geringe Hindernisse zu überwinden haben.“

Sichangs Truppen müssen wieder zurück

Schanghai, 6. Januar. (Eltz.) Das Volksgesundheitsamt Chinas hat in Fortführung seiner Bemühungen, die Lage, die durch die Vorfälle in der Provinz Szechuan entstanden ist, wieder normal zu gestalten, beschlossen, daß die Truppen Tschangshuallangs sofort wieder in die Gebiete zurückzuführen sollen, in welchen sie sich am 1. Dezember befanden und daß die Mitverschwörer Tschangshuallangs, General Jangnuschin und Juchutung, der Gouverneur von Kanju, einen niedrigeren Rang erhalten, aber auch weiter ihre Stellen versehen sollen. Außerdem wurden auch andere Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe im Lande beschlossen.

Schanghai, 6. Januar. (Eltz.) Nach Nachrichten aus Nanking wurde Tschangshuallang die Strafe erkt nach einer langen Aussprache geschenkt. Für Tschangshuallang setzten sich besonders

Sung und Marschall Tschiangkaihsch ein. Tschangshuallang steht jetzt unter Aufsicht des Militärkomitees, und es ist sehr leicht möglich, daß man ihm nicht mehr irgendwelche offiziellen Aufgaben zuweisen wird.

Meinungsverschiedenheiten zwischen den arabischen Fürsten

Jerusalem, 6. Januar. (Eltz.) Unter den Mitgliedern des Obersten Araberkomitees sind Meinungsverschiedenheiten über die Frage entstanden, ob der arabische Volkstote gegen die englische Untersuchungskommission in Palästina abgebrochen oder weitergeführt werden soll. Der Großmufti ist der Meinung, daß der Streit fortgesetzt werden soll, während die Mehrheit der Mitglieder des Komitees, nämlich sämtliche arabische Fürsten, fordern, daß die Araber mit der englischen Kommission zusammenarbeiten sollen; besonders entschieden verlangt dieses Ibn Saud. Man nimmt an, daß diese Frage nach der Rückkehr der arabischen Delegation aus Bagdad entschieden werden wird.

„General Motors“ verhandelt nicht allein mit der Gewerkschaft

Newyork, 6. Januar. (Eltz.) Der Ausstand in der amerikanischen Kraftwagenindustrie hat am Dienstag zwei weitere Anlagen der General Motors erfasst, sodass jetzt insgesamt 40.000 Arbeiter im Streik stehen.

Der Präsident der Vereinigten Kraftwagen-Gewerkschaft, Homer Martin, versprach am Dienstag mit allen Regierungsstellen zusammen zu arbeiten, die bemüht sind, den gegenwärtigen Ausstand beizulegen. Die Erklärung Martins erfolgte nach Bekanntwerden der Nachrichten, daß die Arbeitssekretärin Perkins die Streiklage mit Roosevelt besprochen hat und daß der Präsident der General Motors erklärt hat, daß seine Gesellschaft keine Gewerkschaft als einzigen Unterhändler anerkennen würde. Der Präsident der General Motors hat vielmehr klar zum Ausdruck gebracht, daß er auch weiterhin mit den Vertretern der Belegschaft, ungeachtet ob diese Gewerkschaftsmitglieder sind oder nicht, über ein Kollektivabkommen verhandeln werde.

Im Kampf mit der Bagmann-Diwan

Rettung der Münchener Bergsteiger möglich?

Flugzeug wirft Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände ab - Die Bergsteiger kommen bergan - Rettungsmannschaft unterwegs

Am Montag nachmittag unternahm das in Berchtesgaden eingetroffene Flugzeug der Münchener „Bergwacht“ den angekündigten Versuch, die beiden an der Bagmann-Diwan in Vergnot geratenen Bergsteiger mit Lebensmitteln und Decken zu versorgen.

Das Flugzeug konnte bis auf 50 Meter zu den Bergsteigern herunterstoßen und fünf Pakete mit Lebensmitteln, Decken und Ausrüstungsgegenständen abwerfen, die sämtlich in der Nähe der beiden jungen Leute niederfielen. Ein Paket und eine wolene Decke landeten sogar unmittelbar neben den Verunglückten, die sich am Leben befinden, aber anscheinend sehr erschöpft sind. Man konnte deutlich beobachten, wie sie versuchten, an die Pakete heranzukommen.

Wie am Dienstag vormittag von einem Beobachter aus Sankt Bartholomäus berichtet wird, haben die beiden in der Diwan des Bagmann befindlichen Bergsteiger am Dienstag gegen 8.30 Uhr das Montag abend oberhalb des 5. Bandes bezogene Bivak verlassen und befinden sich in weiterem Aufstieg. Sie querten zuerst nach rechts hinüber und streben jetzt nach links der sogenannten Gipfelschlucht zu, die zur Bagmann-Südspitze hinaufführt. Die Nacht war klar und sehr kalt. Auch am Vormittag herrschte

kaltes klares Wetter. Die Sonne scheint in die Bagmann-Diwan.

Soweit man beobachten kann, ist der Schnee im oberen Teil der Wand ziemlich fest geworden. Die Bergsteiger sinken nicht mehr so tief ein; sie scheinen ganz gut bei Kräften zu sein und kommen verhältnismäßig gut weiter.

Man rechnet damit, daß die Dienstag morgen von der Wimbachgries-Hütte aufgebrochene Rettungsmannschaft in Stärke von zehn Mann gegen 11 Uhr den Bagmann-Südspitzenpfad erreichen dürfte. Es besteht also Hoffnung, daß die Rettung gelingen wird. Außer acht erstklassigen Münchener Kletterern gehören der Bergungsmannschaft der Diwan der Rettungsstelle Berchtesgaden, Josef Widauer, und der Berchtesgadener Bergsteiger Josef Kurz an.

Die beiden Münchener Bergsteiger, die sich in der Bagmann-Diwan in Vergnot befinden, sind nach Beobachtungen von Dienstag um 13 Uhr seit dem Verlassen ihres Bivaks unentwegt weitergestiegen. Sie haben sich jetzt etwa die Hälfte der Strecke vom letzten Bivak bis zum Gipfel zurückgelegt. Ihr zähes Weiterkämpfen wird aber allmählich langsamer, obwohl die Schneeverhältnisse nicht ungünstig zu sein scheinen.

Preiserhöhung für Stahl

h. Kanaas, 6. Januar. Als Folge der Preiserhöhungen von Stahl im Ausland hat der Preiskommissar auch die Inlandpreise heraufgesetzt. Im Großhandel darf ein Kilogramm, die Zuzufügenskosten nicht eingerechnet, 40 Cent, und im Kleinhandel 48 Cent kosten.

Eingetragene Vereine

h. Kanaas, 6. Januar. Bis zum 1. Januar 1937 sind 507 Vereine in Litauen in das Vereinsregister eingetragen worden, davon 95 Vereine beruflichen, die anderen kulturellen Charakters. Der Nationalität nach sind von den Vereinen 244 litauische, 122 jüdische, 17 lettische, 16 russische und zwei deutsche.

Der Protest Norwegens

Oslo, 6. Januar. (Eltz.) Die Regierung von Norwegen hat dem Vertreter des Generals Franco in Lissabon mitgeteilt, daß sie die Blockierung der spanischen Häfen durch Minen als illegal ansehen und daß sie die spanischen Nationalisten verantwortlich mache für die unglücklichen Folgen, die wegen dieser Maßnahmen norwegischen Handelsschiffen entstehen könnten.

Newyorker Frauen wollen jugendliche Raubmörder retten

Newyork, 6. Januar. (Eltz.) Jugendliche Verbrecher, die wegen Beteiligung an einem Raubmord zum Tode verurteilt worden sind, waren der Anlaß einer Kundgebung mehrerer hundert Frauen, die gegen die für Donnerstag mittag angekündigte Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl des Sing-Sing-Gefängnisses Stellung nahmen. Die Frauen knieten vor dem Hause des Newyorker Gouverneurs, mitten auf der vornehmen Park Avenue nieder und sangen im Chor fromme Lieder. Diese Demonstration verursachte einen großen Menschenauflauf.

London, 6. Januar. (Eltz.) Der englische Kriegsminister Duff-Cooper ist gestern von seinem Pariser Besuch nach London zurückgekehrt.

London, 6. Januar. (Eltz.) Nachdem am Dienstag vormittag der technische Unterausschuß für Finanzfragen des Reichsausschusses getagt hatte, trat am Nachmittag der Unterausschuß des Vorstehenden zu einer längeren Besprechung zusammen.

WETTER UND SCHIFFARHT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 7. Januar:
Frische, böige Westwinde, verbreitete Regenfälle, die später nachlassen, vorwiegend bedeckt und mild.
Für Freitag: Fortdauer der milden, unbeständigen Witterung.

Temperaturen in Memel am 6. Januar
6 Uhr: + 3,8, 8 Uhr: + 4,2, 10 Uhr: + 5,0.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 6. Januar

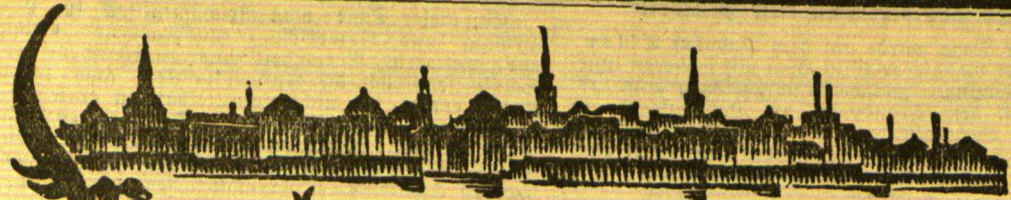
Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See	Seemil.
Memel	1007,0	WSW. 7	Regen	+ 5,0	5	4	
Alder-Grund (Hidweil, von Thornholm)	1010,0	WSW. 7	bed.	+ 5,0	—	8	
Hierland	984,0	WSW. 5	better	- 1,0	5	8	
Hammern	1005,1	WSW. 8	Regen	+ 3,0	6	8	
Alga	1003,8	SW. 5	better	+ 2,0	6	1/10	
Ybaw	1004,4	W. 7		+ 5,0	5	4	
Wishy	999,3	SW. 6	wolkig	+ 1,0	4	30	
Stockholm	992,5	SW. 5		+ 4,0	0	1/10	

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seebdampfer, MS - Motor Schiff, Motorregler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

Ausgang:
5. 1.: 9 SD Rambon, K. Glachanver, Tallinn leer, A. H. Schwederskn
10 SD Birma, K. Carlson, Danzig, Rundholz, Maage
11 SD Watava, K. Rosling, Dreston, Holz, Johannsen
12 SD Weimantö, K. Kalmes, Vibau, leer, R. Menhoefer
13 SD Marieholm, K. Jabelt, Kolmar, Stückgut, Maage
14 SD Holland, K. Rafalewski, London, Zellulose, A. H. Schwederskn
15 SD Angeln, K. Perls, Rotterdam, Abbrände, A. H. Schwederskn

Begehländ: 0,82. - Wind: SW. 6. - Strom: aus. - Zuverlässiger Tiefgang: 7,00 Meter.



Memel, 6. Januar

Veröffentlichung des Gesetzes über Änderung des Stempelsteuergesetzes

Der Gouverneur des Memelgebietes, Kubilius, hat das vom Landtag am 3. Dezember beschlossene Gesetz betreffend Änderung des Stempelsteuergesetzes vom 21. März 1933 unterzeichnet. Nach diesem Gesetz beträgt der Stempel der Genehmigung, wenn es sich um ein Wanderkind, außer auf Jahrmärkten handelt, für einen Tag fünf Lit, für mehr als einen Tag bis zu einem Monat 10 Lit. Bei Luftbarkeiten geringfügiger Art beträgt der Stempel zu b) 10 Lit, zu c) 5 Lit, für Luftbarkeiten geringfügiger Art in Lokalen mit händiger gewerbmäßiger Musikkapelle werden zu b), wenn im ganzen angemeldet ist, für jeden halben Monat (15 Tage) 30 Lit, für den ganzen Monat 50 Lit erhoben. Artikel 2, Absatz 9, Ziffer 3 des Gesetzes hat folgenden Wortlaut erhalten: „Kauf- und Lieferungsverträge über Mengen von Sachen oder Waren, sofern dieselben entweder zum unmittelbaren Verbrauch in einem Gewerbe oder zur Wiederveräußerung in derselben Beschaffenheit oder nach vorgängiger Bearbeitung oder Verarbeitungen dienen sollen; ferner Kauf- und Lieferungsverträge über Sachen, die im Memelgebiet in dem Betrieb eines der Vertragschließenden erzeugt oder hergestellt sind, und zwar ohne Rücksicht auf die Anzahl.“ Dieses Gesetz ist im „Amtsblatt“ in der Nummer vom 5. Januar veröffentlicht und mit dem Tage der Verkündung in Kraft getreten.

Memel-Kaunas in vier Stunden

Die Eisenbahnverwaltung plant in diesem Jahr eine ganze Reihe bedeutender Neuanschaffungen. So werden hundert Güterwagen gebaut werden, vier neue Betriebswagen mit Anhängerwagen und Gleise für 100 Kilometer sollen erworben werden. Die neue Schnellzugverbindung Kaunas-Memel wird erst im Herbst dieses Jahres aufgenommen werden. Die Betriebswagen, die die Verbindung herstellen werden, werden mit einer Stundenleistung von 70 bis 100 Kilometern versehen, so daß man die Strecke von Memel nach Kaunas in vier Stunden zurücklegen können.

Schwurgericht Memel

Vom 18. bis 23. Januar

In der Zeit vom 18. bis 23. Januar findet die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode in Memel statt. Es kommen insgesamt 14 Sachen zur Verhandlung. In der Hauptsache handelt es sich um Kindesbstörungen und versuchten Totschlag. Auch kommen einige Fälle von Brandstiftung und Versicherungsbetrug zur Verhandlung. Zu verantworten haben sich:

Am 18. Januar um 9 Uhr das Dienstmädchen Margarete Renner aus Laugallen, Kreis Pogegen, wegen Kindesbstörung.
Anschließend daran der Arbeiter Antanas Ramanauskas aus Memel wegen Totschlags; um 11 Uhr das Dienstmädchen Emma Austina aus Medischkehmen wegen versuchter Kindesbstörung.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17,15: Schallplatten. 17,30: Vortrag. 17,45: Leichte Musik. 18: Landesflug und Allgemeinheit. 18,15: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Gita, Programm. 19,30: Konzert. 20: Aus Memel. 20,10: Stunde der Nation. 20,20: Gesang. 20,35: Vortrag. 20,50: Konzert. 21,35: Tschostakowitsch Musik. 21,50: Gita. 21,55: Bunter Abend.
- Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Programm. 17: Aus Kaunas. 18: Vorträge. 18,15: Aus Kaunas. 20: Informationen. 20,20: Aus Kaunas. 21,20: Schallplatten.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Konzert. 8: Nachb. 8,40: Ohne Sorgen jeden Morgen. 9,30: Für junge Hausfrauen. 10,30: Kleinfuß-Turnen. 11,40: Landfunk. 12: Mittagkonzert. 14,15: Buchbesprechung. 14,30: Märchen. 15: Spiele für Kinder. 15,25: Solisten musizieren. 16,10: Schallplatten. 17,20: Hörspiele. 18: Blasorchester. 19,10: Klavierquintett. 19,45: Studenten-Fußballspiel England-Deutschland. Die letzte Bierstunde aus dem Wembley-Stadion, London. 20,10: Tanzabend. 22,20: Vortrag. 22,40: Orchesterkonzert.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Volkstheater. 11,30: Landfunk. 12: Konzert. 14: Märchen. 15,15: Gesang. 15,45: Buchbesprechungen. 16: Nachmittagskonzert. 18: Klaviermusik. 19: Guten Abend, lieber Hörer. 20,10: Sturmwanderung. 21: Westboden-Konzert. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Unterhaltung und Tanz auf Schallplatten.
- Berlin (Welle 357). 19,15: Lieber. 20,10: Vier Kapellen spielen zum Tanz. 22,30: Unterhaltungskonzert.
- Breslau (Welle 316). 19,15: Hörspiele. 20,10: Tanz. 21,30: Bunter Abend. 22,30: Nachtkonzert.
- Hamburg (Welle 332). 19: Plattdeutsches Spiel. 20,10: Tanz. 22,30: Klaviermusik aus Japan und China. 23: Konzert.
- Leipzig (Welle 382). 19: Kamische Oper. 20,40: Bunter Abend. 22,30: Tanz- und Unterhaltungsmusik.
- Rahm (Welle 456). 20,10: Bunter Abend. 23,15: Unterhaltungskonzert.
- München (Welle 405). 19: Opernrevue. 20,10: Unterhaltungskonzert. 21: Ueberflüssiges München.
- Wien (Welle 507). 19,30: Unterhaltungskonzert. 21: Hörspiel. 22,20: Klaviermusik. 22,50: Tanzmusik.
- Veromünster (Welle 540). 18,50: Punktbericht von den Vermählungsfestlichkeiten der holländischen Kronprinzessin Prinzessin Juliana aus dem Haag. 20,10: Gastkonzert. 21: Operettenmusik.
- Stockholm (Welle 426). 19,30: Konzert. 21: Operettenmusik.

um 12 1/2 Uhr das Dienstmädchen Petronella Perumaite aus Schudobarsden wegen Kindesbstörung und

um 5 1/2 Uhr abends der Arbeiter Georg Griegoleit aus Szameitkehmen wegen versuchten Totschlags.

Am 19. Januar um 11 Uhr das Dienstmädchen Dna Waitkeviciute, der Arbeiter Jonas Alkautas, der Arbeiter Juozas Lukošius, sämtlich aus Memel, und die Metzgerfrau Grafilda Sveikautiene aus Grambowitschen wegen Kindesbstörung bzw. Anstiftung und Beihilfe.

Am 20. Januar um 9 Uhr die Arbeiterin Szariene und der Arbeiter Wengelis, beide aus Memel, wegen fahrlässiger Tötung.

um 12 Uhr der Arbeiter Kazys Steponaitis wegen versuchter Tötung und

um 4 Uhr nachmittags der Arbeiter Friedrich Schukas, ebenfalls aus Memel, wegen versuchter Tötung.

Am 21. Januar um 9 Uhr Besitzer Adolf Abromait aus Baltupönen wegen vorsätzlicher Brandstiftung; um 5 Uhr nachmittags Wächter Szeslovas Szimlunas aus Memel wegen versuchten Totschlags.

Am 22. Januar um 9 Uhr das Dienstmädchen Inga Jonikait und der Besitzer Max Waschke aus Gurgsden wegen Kindesbstörung und Beihilfe dazu, um 5 Uhr Besitzer Jonas Raicajaitis aus Pakojai, Kreis Tauraggen, wegen Wilddieberei, Bedrohung und versuchten Totschlags.

Am 23. Januar um 9 Uhr Besitzer Ernst Dilba, Besitzerjohn Gustav Stepputis und Besitzerwitwe Marie Dilba aus Kreymböhnen wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug.

Vollversammlung der Landwirtschaftskammer

Am Montag, dem 18. Januar, vormittags 10.30 Uhr, findet in Memel im Saale von Fischers Weinstuben, Bäderstraße 9/10, eine Vollversammlung der Landwirtschaftskammer statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Eröffnung der Vollversammlung und Erledigung der sachenmäßigen Formalitäten. Bericht des Wahlprüfungsausschusses über die ordnungsmäßige Einberufung der Vollversammlung.
2. Aufstellung des Stats für 1937.
3. Festsetzung der Kammerumlage für 1937.
4. Verschiedenes.

Veranstaltung

von Nächturfen in der Handwerkskammer

Die Handwerkskammer beabsichtigt, wie uns geschrieben wird, in nächster Zeit bei genügender Beteiligung Nächturfen für die Dauer von drei Monaten in Memel zu veranstalten. Durch diese Kurse soll jungen Mädchen und Frauen Gelegenheit gegeben werden, für den eigenen Gebrauch Kleidungsstücke und Wäsche anzufertigen, damit sie ihre erworbenen Kenntnisse in der Familie oder in ihrer späteren Ehe verwerten können. Der Unterricht findet an zwei Tagen in der Woche in den Abendstunden in der Handwerkskammer, Votienstraße 2, statt, so daß auch berufstätige weibliche Personen in der Lage sind, an den Nächturfen teilzunehmen. Die Teilnehmergebühr ist angemessen und aus dem Anzeigenteil ersichtlich. Anmeldungen zur Teilnahme an den Nächturfen sind bis zum 13. Januar d. Js. der Handwerkskammer in Memel einzureichen. Da auf zahlreiche Teilnehmer gerechnet wird, empfiehlt es sich, die Anmeldungen rechtzeitig vorzunehmen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Teilnahme an den Nächturfen die ordnungsmäßige Lehrzeit zur Erlernung des Schneiderhandwerks nicht ersetzt und eine Zulassung zur Stellenprüfung ausgeschlossen ist. Die selbstständige Ausübung des Schneiderhandwerks durch die Kurssteilnehmer nach Beendigung der Nächturfen ist unzulässig.

Ueber 2300 Arbeitslose

Die Zahl der Arbeitslosen, die beim Städtischen Arbeitsamt registriert sind, ist von 2304 auf 2361 gestiegen. Die 57 hinzugekommenen Arbeitslosen sind Hafendarbeiter. In der letzten Woche wurden durch das Städtische Arbeitsamt 58 Männer und vier Frauen für Arbeiten vermittelt. Bei Notstandsarbeiten werden zur Zeit in der Stadt 50 Männer und 10 Frauen beschäftigt, außerhalb der Stadt finden keine Notstandsarbeiten statt. In der gleichen Zeit des vergangenen Jahres waren beim Städtischen Arbeitsamt 2365 Personen, darunter 369 Frauen, registriert, also vier Personen mehr, als in diesem Jahr.

Regenwetter behindert Löscharbeiten am Hafen

Die in diesem Winter über Memel hinweggehenden Stürme erreichten auch am Mittwoch **Windstärke 8**. Die immer wieder niedergehenden

Regenschauer behinderten die Versch- und Ladearbeiten an den Schiffen beträchtlich.

Der englische Dampfer „Baltoma“ ist mit Uebernahme von Bacon am Außenai und der Hamburger Dampfer „Marianne“ mit Uebernahme von Eisenrollen in der Dange beschäftigt, wo auch Dampfer „Birna“ Eisenrollen für Danzig übernimmt. Dampfer „Schwalbe“ hat Flach und Holz für Rotterdam überzunehmen und Dampfer „Vine-ta“ ist gleichfalls damit beschäftigt, Flach und Butter für Stettin zu laden. Dampfer „Westman-roed“ gibt seine Nebladung Serrine in der Dange ab. Ausgelassen ist Dampfer „Katava“, der eine volle Ladung Schnittholz in der Dange für England übergenommen hat.

Zu erwarten sind Dampfer „Stella“ mit einer kleinen Partie Stückgüter von Liverpool und Dampfer „Eskold“ mit Stückgütern von Danzig.

* Der 15. Januar. Das Direktorium des Memel-gebiets veröffentlicht im „Amtsblatt“ folgende Bekanntmachung: „Am 15. Januar 1937, dem Gedenktage der Vereinigung des Memelgebietes mit Litauen, bleiben sämtliche Büros der autonomen und kommunalen Behörden sowie die Schulen des Gebiets geschlossen. Die öffentlichen Gebäude sind zu beslaggen.“

* Diamantene Hochzeit. Am Montag konnten Schuhmachermeister und Küster der Jakobuskirche i. R. J. Pöds und seine Gattin in ihrer Wohnung Große Sandstraße Nr. 4 das seltene Fest des sechzig-jährigen Ehejubiläums im Kreise der Kinder und Enkel begehen. Die kirchliche Feier hielt Pfarrer Ribbat, der bei dieser Gelegenheit auch die Glückwünsche des Evangelischen Konsistoriums und des Direktoriums überbrachte. Beide Behörden überreichten außerdem Ehrengeschenke. Möge dem Ehepaar noch viele Jahre ein ruhiger Lebensabend beschieden sein.

* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Die heutige Erstaufführung im Anrecht gelb bringt das neueste Werk des österreichischen Schriftstellers Stephan von Kamare „Die beiden Gregorius“. Morgen, Donnerstag, wird im Anrecht blau das Singpiel „Hilfello“ wiederholt. Für die Sonntagsvorstellung von „Hilfello“, die abends 7.30 Uhr angeht, sind ermäßigte Preise vorgegeben, um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, dieses unterhaltende Werk kennenzulernen.

* Training beim Verein für Schwerathletik. Der VfS. beginnt am Mittwoch mit seinem systematischen Wintertraining. Dieses ist umso wichtiger, als Ende Februar die Meisterschaften des Vereins im Bogen und Gewichtheben für alle Klassen ausgetragen werden. Da bei den Meisterschaften jeder Kämpfer sein vorgeschriebenes Gewicht haben muß und schnelles „Gewichtmachen“ den Kämpfer schwächt, werden die kommenden Wochen genügen, um ein Ueberwechseln in die untere Gewichtsklasse zu ermöglichen. Wie wir erfahren, soll noch vor den Meisterschaften, also etwa Mitte Februar, eine Werbefahrt ins Gebiet veranstaltet werden.

Verein der Liebesfreunde

Die Weihnachtsfeier der Liebesfreunde am letzten Sonntag zeigte das bei diesem Verein und diesem Anlaß angewohnte Bild. Zur festgesetzten Zeit war der große Schützenaal vollbesetzt und wenn man den zahlreichen jungen Nachwuchs betrachtete, der ja zu dieser Gelegenheit sich ebenfalls, und vielleicht sogar vollzählig, eingefunden hatte, dann durfte man die Ueberzeugung hegen, daß die Liebesfreunde in jeder Beziehung auf festem Boden stehen. Die Abwicklung der Unterhaltungsfolge brachte manche gelungene Uebererraschung, was umso angenehmer empfunden wurde, als solchen Weihnachtsfeiern im großen ganzen ja schließlich eine gewisse Ueberreizung, was nicht zu sagen Gleichförmigkeit, anhaften muß. Es gab nach einem Prolog ein hübsches lebendes Bild mit hinter der Szene gefungener „Stille Nacht“, mehrere weihnachtliche Chordarbietungen, dazwischen eine auf Weihnacht und Neujahr abgestimmte Ansprache des Vorsitzenden, Seminaroberlehrers Niedzwedki, ein vom Dirigenten Musikdirektor Willy Ludewigs eigens für diesen Abend geschaffenes und von ihm in Gemeinschaft mit vier seiner frühesten Schüler dargebotenes Streichquintett, und nach einem von einer kleinen Liebesfreundin vorgebrachten Stürmischen Weihnachtsgedicht ein mit viel Liebe und Sorgfalt vorbereitetes Märchenstück „Hänsel und Gretel“, bei dem die überaus zahlreichen kleinen „Schauspieler“ teils in wunderhübscher, farbenprächtiger, teils in grotesk-fantastischer Kostümierung die Bühne besetzten. Schon in der Szenerie dieser Aufführung erschien der Weihnachtsmann und dieser beherrschte auch, nachdem der Vorhang gefallen war, das festliche Bild im Saale, hierbei in Gemeinschaft mit den kleinsten Festteilnehmern den Höhepunkt des festlichen Treibens gestaltend.

Am Dienstag abend hielten die Liebesfreunde im Schützenhause ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab, an der 57 Mitglieder teilnahmen. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende der im verflossenen Jahre durch den Tod abberufenen Mitglieder Justizrat Valentin und Installateurmeister Tischewitz sowie des in Deutschland verstorbenen früheren Vorstandsmitgliedes Korkeweit. Die Versammlung ehrte ihr Andenken in der üblichen Weise. Sodann wurden drei neu aufgenommene Sänger durch den Vorsitzenden begrüßt, der sich weiterhin in längeren Ausführungen über langjähriges Zusammenwirken im Sinne

einer nutzbringenden Vereinsarbeit verbreitete. Nach Erstattung des schriftlich abgefaßten Jahresberichts ergab sich aus dem folgenden Kassenbericht, daß die Kasse in Einnahme und Ausgabe mit 6590,25 Lit abgeschlossen hat bei einem auf neue Rechnung übernommenen Bestande von 162,15 Lit. Beanstandungen waren von den Revisoren nicht zu erheben; die von ihnen beantragte Entlastung wurde erteilt. Aus der nun folgenden Vorstandswahl gingen hervor die Sänger Richard Niedzwedki (Vorsitzender), Hermann v. Wojewski (stellv. Vorsitzender), Erich Aufhra (Schriftführer), Herbert Holz (Kassenführer), Horst Steinbacher (Notenwart), Richard Luchnath (Festordner), Paul Adam (Inventarverwalter) sowie Töpferobermeister Luchnath und Optiker Franz Simiot als Vertreter der nichtsingenden Mitglieder. Bei den Wahlen der einzelnen Ausschüsse wurden folgende Sänger neugewählt: in den Aufnahmeausschuß B. Pyppe und Franz Potfscha, als Rechnungsprüfer Benno Brokoff, in den Musikausschuß Manf, Borm, Erich Niemann, in den Festausschuß Fest, Lepies, Sobell, Erich Potfscha, Walter Niemann, Strefies. Kurz nach 11 Uhr wurde die Versammlung mit Dankesworten des Vorsitzenden an die ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder geschlossen.

Kleiner Markt

Die Märkte um diese Jahreszeit sind immer nur klein. Wenn aber der letzte Mittwochmarkt die Ueberschrift „Kleiner Markt“ trägt, dann soll das andeuten, daß Mittwoch wirklich der kleinste Markt seit langer Zeit war. Kaum, daß auf dem Marktplatz an der Dange eine kurze Wagenreihe aufgefahren war. Das schlechte Wetter — es regnete, hagelte und stürmte — hatte noch dazu beigetragen, daß auch sehr wenige Käufer den Markt aufgesucht hatten, so daß die Preise eher etwas gesunken als gestiegen waren.

Von Ridden waren wiederum große Mengen von kleinen Bleien gekommen, die daher auch sehr billig waren. Es kosteten hier Zander 1 Lit, Lachse 3 Lit, Fischen 60—80 Cent, Quappen 50 Cent, Bierfische 30—50 Cent und kleine Bleie 10—15 Cent je Pfund. Große Stinte wurden mit 30—40 Cent je Pfund verkauft.

Sehr gering war der Buttermarkt besetzt, wo hauptsächlich Händler Aufstellung genommen hatten. Die Händler verlangten für Butter 1,10—1,30 Lit, während Bauerfrauen 1,40 und 1,50 Lit für ein Pfund ihrer Butter haben wollten. Eier kosteten 18—14 Cent je Stück.

An einer Stelle gab es Hasen für 3 Lit je Stück. Von Geflügel kosteten Enten 4—4,50 Lit, Gänse 4—7 Lit, Hühner 2,50—3 Lit, Kuchel 2 Lit und Tauben 60 Cent.

Die Preise für Fleisch und Gemüse waren unverändert; das Angebot in der Halle und an den Gemüsetänden war mäßig.

Hendekrug, 6. Januar

Kreistag Hendekrug

Am Mittwoch, dem 20. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Kreishause in Hendekrug ein Kreistag statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Einführung eines Kreistagsabgeordneten.
2. Stabsberatung für das Rechnungsjahr 1937 und Festsetzung des zu erhebenden Prozentsatzes an Zuschlägen zu den Wafstabssteuern.
3. Kenntnisnahme von dem Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1935.
4. Entlastung der Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1933.
5. Ergänzung des Stellenetats der Beamten der Kreisverwaltungsverwaltung Hendekrug.
6. Schiedsmannswahlen.
7. Wahl der Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen.
8. Wahl der Mitglieder und Stellvertreter zur Einkommensteuerveranlagungskommission.
9. Umfahung des Darlehns von den staatlichen Sparkassen Kaunas.
10. Verschiedenes.

* Der Männer-Turnverein feiert am Sonntag, dem 10. Januar, im Hotel „Kaiserhof“ sein dies-jähriges Winterfest, zu dem alle Freunde und Gönner des Turnsports eingeladen sind. Das wohl-vorbereitete Fest beginnt nachmittags um 4 Uhr und steht ein reichhaltiges Programm zur Unterhaltung der Gäste vor. Nach Konzertvorträgen einer Kapelle wird ein lustiger Turnschwank aufgeführt, dann folgen Turnvorführungen von der Damen-, Herren- und Knabenriege, Volkstänze und Freilübungen und zum Schluß findet Tanz statt. Die Turnerschaft Hendekrug erhofft einen zahlreichen Besuch ihrer Veranstaltung.

* Diebstähle. Am Dienstag wurde der Zeitungsausbrägerin Nauffes ein Damensahrad, welches sie vor einem Hause in der Präsident-Smetona-Straße aufgestellt hatte, entwendet. Das Rad trug die Marke „Goeride“ und hatte die Nummer 1180261. Ein zweites Fahrrad wurde dem Besitzer Alfred Waflein aus Rudienen ebenfalls in Hendekrug gestohlen. Auch dieses Rad, bei dem es sich um ein Damensahrad handelte, hat die Marke „Goeride“ und die Nummer 738033. Außerdem wurde an einem der letzten Abende dem Arbeiter Siegfried Haaf aus Hendekrug ein fast neuer Wintermantel aus der Garderobe des Hotels „Villa Werden“ entwendet. Der Mantel war von dunkelbrauner Farbe. In den Taschen befanden sich ein Paar hellbraune Fingerhandschuhe und ein In-landspak. Sachdienliche Angaben zu diesen Diebstählen erbittet die Landespolizei in Hendekrug.

Memelgau

Kreis Memel

Kirchlicher Jahresbericht aus Schwarzort. Im Laufe des vergangenen Jahres sind in Schwarzort kirchlich getauft worden drei Kinder, konfirmiert acht (1935 10), getraut fünf (2) Paare. Das heilige Abendmahl haben 137 (110) Personen erhalten. Gestorben sind 12 (2) Personen. An Gaben sind gesammelt worden durch den sogenannten Klingelbeutel 197,28 Lit, durch Kirchenkasse 300,24 Lit, durch Hauskollekte 189,65 Lit. An sonstigen Gaben sind 464,55 Lit eingekommen.

Generalversammlung des Sportvereins Nidden. Dieser Tage hielt der Sportverein Nidden seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gedachte der Vorsitzende die Klänge in ehrenden Worten des verstorbenen Mitgliedes Fritz Kubr, dessen Andenken von der Versammlung in üblicher Weise geehrt wurde. Aus dem Geschäftsbericht, den der Schriftführer des Vereins, M. Furwin, erstattete, war zu ersehen, daß der Verein im vergangenen Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet habe. Der Verein zählte am Jahresabschluss 118 Mitglieder. Die Leichtathletik ist im vergangenen Jahr sehr lebhaft betrieben worden. Im Fußball sind sieben Spiele ausgetragen worden, davon hat der Verein drei gewonnen und vier sind unentschieden geblieben. In der Festausstellung wurde Fritz Niehr gewählt. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer und dem Vorstand Entlastung erteilt.

Kreis Pogegen

Vieh- und Pferdemarkt in Pogegen

Am Dienstag fand in Pogegen der erste diesjährige Pferde- und Viehmarkt statt. Er war sehr reichlich besetzt. Etwa 350 Pferde und 180 Stück Vieh waren zum Verkauf gestellt. Das Material befand sich sowohl bei Pferden als auch bei Vieh fast durchweg in gutem Futterzustand. Im Einzelnen galten folgende Preise: Edele Pferde wurden kaum gehandelt, sie sollten 1000 Lit und darüber kosten. Gute Arbeitspferde, fehlerfrei, zu Exportzwecken geeignet, kosteten im Alter von 8 bis 6 Jahren 500 bis 650 Lit, im Alter von 6 bis 9 Jahren 300 bis 700 Lit. Arbeitspferde, 7 bis 10 Jahre alt, kosteten 250 bis 450 Lit, über 10 Jahre alt 180 bis 250 Lit. Klepper brachten 50 bis 100 Lit, Schlachtpferde 10 bis 30 Lit. Einige Pferdehandlungen kauften Pferde zu Exportzwecken auf, von denen ein Teil sofort abgenommen wurde, der andere innerhalb von 4 Wochen geliefert werden soll. Der Viehhandel brachte größere Umsätze zu, besonders bei schlechtem Material. Auf dem Viehmarkt kosteten Herdbuchkühe 300 Lit und darüber, gute, junge, hochtragende Kühe 230 bis 300 Lit, junge, frischmelkende Kühe 200 bis 270 Lit, ältere Kühe 180 bis 220 Lit, gute, junge Milchkuhe 170 bis 250 Lit, ältere Milchkuhe 130 bis 180 Lit, alte Kühe und Schlachtrinder 100 bis 150 Lit, tragende Stieren bester Qualität 180 bis 250 Lit, leichteres Material 150 bis 190 Lit. Der Viehmarkt wurde bereits kurz nach Mittag geräumt, auf dem Pferdemarkt zog sich der Handel bis in die Dämmerung hinein.

Wescherfrau vernünftigt. Die Ehefrau des Weschers Wigfries aus Vrl. - Stumbragiren an glück, als sie vom Brunnen Wasser holte, auf dem Hofe aus. Sie stürzte so unglücklich, daß sie sich einen komplizierten Beinbruch zuzog. Medizinische Hilfe war nicht sofort zur Stelle, da der in Goadjuthen wohnende Arzt erst telephonisch benachrichtigt werden mußte.

Anfuhr von Steinen in Piktupönen. In der Nähe von Piktupönen werden dieser Tage in großem Umfange Steine für die Reparatur der Landstraße angefahren. Ebenso beginnen unmittelbar nach dem Aufheben der Steine die Verkleinerungsarbeiten. Eine größere Anzahl Arbeitskräfte findet dabei lohnenden Verdienst. Die Straße an der betreffenden Stelle ist sehr reparaturbedürftig, so daß die im kommenden Sommer erfolgende Reparatur sehr zu begrüßen ist.

Ständesamtliche Nachrichten

Mitteilungen. Aufgebote: Witwensfrau Eulab Krüger-Groß-Zellen mit Witwenochter Anna Emilie Dillabonst-Mischel. — Geborene: Eine Tochter; dem Wescher Johann Urban-Mitfisch; dem Wescher Georg Brasas-Gitrawitsch. — Gestorbene: Witwensfrau Elise Wigfries-Gull, 75 Jahre; Witwensfrau Michel Spilgus-Gitrawitsch, 81 Jahre alt; Witwensfrau Ferdinand Rausch-Mitfisch, 78 Jahre alt. — Im vergangenen Jahre waren 12 Ehebeschwerden (im Vorjahre 23), 34 Geburtsfälle (37), 28 Sterbefälle (27).

Ostpreußen

Söldlicher Unfall im Sägewerk

In einer der letzten Nächte ereignete sich in einem Tilsiter Sägewerk ein Betriebsunfall, bei dem der Maschinist Steinat getötet und der Heizer Stanzid verletzt wurden. Die beiden Männer sollten eine Verkopfung in einem Rohr der Dampfessel besichtigen. Dabei wurde Steinat infolge einer Unvorsichtigkeit von dem aus einem Rohr austretenden Dampf getroffen und so stark verbrüht, daß er nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Der Heizer Stanzid zog sich bei dem Versuch, seinem

Millionen, nach denen nie gefragt wird

Herrenlose Schätze warten in den Panzergewölben der Bank / Von Hans Felix Rachall

Das Edelmetall und Juwelen von fast unschätzbarem Wert in den reichen Gewölben der Bank von England ruhen, ist kein Geheimnis. Ein großer Teil aber ruht dort schon seit Jahrhunderten. Ob er jemals von einem Eigentümer zurückgefordert werden wird, das dürfte vielleicht für immer ein Geheimnis bleiben.

So hat der berühmte Polarforscher Roald Amundsen über 60 000 Mark bei der Londoner Bank hinterlegt und dann — die ganze Geschichte vergessen. Manchem anderen Forscher ist es ähnlich ergangen. Er wird seinem Goldhunger in Mondhöhe erliegen, von wilden Tieren zerrißen oder mit dem Flugzeug abgestürzt sein. Immer ist es das gleiche: niemand fragt nach seinen Millionen.

Anderer reich Gewordene schiebt die Einsamkeit, lassen sich im Fernen Westen als Trapper in rohen Blockhäusern nieder. Sie scheinen es vergessen zu haben, daß in der ersten Bank der Welt ein Riesenvermögen ihrer harret.

Die Summe dieser vergessenen Gelder übersteigt schätzungsweise den Betrag von acht Milliarden Mark.

Ein und wieder aber geschieht es, daß schlummernde Schätze plötzlich zurückgefordert werden. Von einem Berichtete der Leiter einer westindischen Bank: „An den Schalter trat eines Tages ein Fremder, anscheinend ein Ausländer, und hinterlegte etwa 100 000 Mark. Mit einem Scheckbuch und nach Erstattung seiner Unterschrift schritt er gemächlich davon.“

Viele Jahre wurde von ihm nichts vernommen. Niemals lief ein Scheck von ihm ein. Man stellte Nachforschungen an, vergebens; seine Lieferste das geringste Ergebnis. Dann, nach achtzehn Jahren, war er plötzlich wieder da. Gemächlich schritt er herein, reichte über den Kassenschalter einen Scheck. Der Kassierer prüfte das Papier. Der Scheck lautete über das ganze Guthaben, bis auf den letzten Pennig. Der Kassierer, der seinerzeit den Scheck ausgestellt hatte, merkte nicht mehr unter den Lebenden, ebensowenig der damalige Leiter der Bank, so daß die Persönlichkeit des reichen Fremden nicht auszumachen war. Man aberte, entschloß sich dann aber doch, den Scheck anzunehmen.“

Frauen sind viel besser auf ihren Vorteil bedacht. Seltener vergißt eine Frau, daß sie Werte auf der Bank hat.

Umengen von Juwelen, Edelmetall und anderen Wertgegenständen kommen von politischen Flüchtlingen. Manches lagert seit der französischen Revolution. Kaum jemals wird sich ermitteln lassen, was aus ihren früheren Besitzern geworden ist.

Zwangsversteigerung

Werbe Freitag, d. 8. d. Mts., 10 Uhr vormittags, bei dem Gutsbesitzer Stoiz, Gutsstellen

1 Gaudauer, 30 Str. Hager, 20 Jünger Koagen, 1 Schreiftisch, 1 Schrank u. 1 Tisch
Möbel, meistbietend geg. Parzahlung versteigern. (1-886) Laurus, Vollziehungsbearbeiter.

Schmalletingen

Verpachte mehrere mit Handwerkszeug, mit a. Rumbstalt in Schmalletingen B. Wohnung vorhand.

Fr. Wm. Ladausk Schmalletingen
Dibeln
Ein gebraucht; gut erhaltener 12 PS
Giblopf-Motor
steht zum Verkauf.
Georg Gressup
Dibeln
Post Rauten.

Arbeitskameraden Hilfe zu bringen, erhebliche Verbrühhungen an den Armen und am Kopf an, die jedoch nicht lebensgefährlich sind, seine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus aber doch notwendig machte.

Der Tod zwischen den Puffern

Dieser Tage wurde auf dem Bahnhof Allenstein der Rangierer Willi Heim mit schweren inneren Verletzungen zwischen den Schienen aufgefunden. Auf dem Transport zum Bahnhofsgelände starb der Verunglückte infolge innerer Verblutung. Anscheinend ist er beim Rangieren unbemerkt zwischen die Puffer zweier Wagen geraten.

Aufgegebenes Geld kommt nicht selten viele Jahre später bei der Ordnung von Nachlässe an die Pacht. Bei der Durchsicht der Papiere wird dann gefunden, daß es sich um Werte handelt, die einst hinterlegt, aber niemals zurückgefordert sind. Solche Depositionen werden vom Staate beansprucht und der Reichskasse zugeführt.

Es gibt auch Menschen, die ihr Vermögen nicht einer einzelnen Bank überweisen, sondern es mehreren in Teilen zuweisen, wo sie es dann oft lange Jahre liegen lassen. Da gab es in Vondirect einen alten schrulligen Mann, gut bekannt in der Sportwelt, der erst vor einigen Jahren aus dem Leben schied. Als seine Testamentsvollstrecker seine Angelegenheiten ordneten, fanden sie zu ihrem größten Erstaunen vergebliche Dokumente auf zerfetztem Papier. Aus ihnen ging hervor, daß der Verstorbene in nicht weniger als 18 Londoner Stadtteilen beträchtliche Guthaben unterhielt. Leider war der Verbliebene ein Hagestolz gewesen.

Niemals krank in 102 Jahren

Deutschlands ältester Lehrer gestorben

Nur drei Tage vor Vollendung seines 102. Lebensjahres starb in Honerswerda der Senior der deutschen Lehrerschaft, Rektor i. R. Ernst Höhler. Der Verstorbene war nach dem Seminarbesuch in Altdöbern zunächst zehn Jahre als Lehrer in Döbritz tätig und wurde anschließend nach Forst beurlaubt, wo er sehr bald Rektor einer Volksschule wurde. Dort konnte er auch sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern, er war damals 70 Jahre alt. Als Auszeichnung erhielt er an diesem Tage den Kronenorden 4. Klasse. Im Jahre 1906 wurde er in den Ruhestand versetzt und wohnte seit dieser Zeit in Honerswerda in völliger Abgeschiedenheit. Interessant ist an seinem Leben, daß er niemals krank war.

Stattspieler aus aller Welt

Beim internationalen Kongress in Altenburg

Vom 24. bis 26. September soll in der Stadt Altenburg ein internationaler Statkongress abgehalten werden, zu dem man nach den vorliegenden Anmeldungen viele Gäste aus dem Auslande, so auch aus Amerika, zu Besuch erhalten wird. Unter dem Ruf „Jeder Statspieler einmal in Altenburg!“ will der Verehrverein eine umfassende Werbung durchzuführen, die sich auf das ganze Jahr erstreckt. Im Juni sollen Freilicht-Festspiele auf dem Schlosshof geboten werden, für die Wagners „Lohengrin“, Beethovens „Fidelio“, d'Alberis „Tiefen“, Zellers „Vogelhändler“, Schillers „Räuber“, Goethes „Egmont“ und Eberhards Wolfgang Möllers „Frankenburger Würfelspiele“ vorgesehen sind.

Muttermörder begeht Harakiri

Ein amerikanischer Marinesoldat namens Peter Charles Meyer verübte, nachdem er seine 82-jährige Mutter ermordet hatte, durch Harakiri Selbstmord. Die Tat wurde entdeckt, als ein Freund der Familie die Wohnung der Mutter aufsuchen wollte. Er fand die alte Frau mit Sichnmund tot im Bett liegend. Es verlautet, daß der Harakiri-Selbstmörder seit einiger Zeit an schwerem Verfolgungswahn litt.

Warum Englisch und Latein?

Von unserem Da.-Korrespondenten

Berlin, 5. Januar.

Ein dieser Tage vom Reichsminister für Erziehung und Unterricht herausgegebener Erlaß zur weiteren Vereinfachung des deutschen Schulwesens hat die Aufmerksamkeit auch jener Kreise erregt, die nicht unmittelbar an erzieherischen Fragen interessiert sind. Denn er enthält unter anderen Bestimmungen auch die Ankündigung, daß die künftige Einheitsform der deutschen höheren Schule zwei Fremdsprachen als Hauptfächer lehren werde, und zwar Englisch und Latein. Fortgefallen also ist, im Unterschied zum sogenannten humanistischen Gymnasium, das Griechische als Hauptfach, ferner aber auch das Französische. Letzteres ist um so auffälliger, als es noch in jüngerer Zeit Schulen in Deutschland gab, an denen der Unterricht völlig in französischer Sprache erteilt wurde.

Wieso warum Englisch und Latein? Was das Englisch anbetrifft, so hat die Führung des deutschen Unterrichtswesens mit der Auswahl dieser Sprache den modernen Erfordernissen Rechnung getragen. Denn Englisch ist, heute mehr denn je, die moderne Welt- und Wirtschaftssprache. Das Französische, das im Deutschland des 18. Jahrhunderts von allen Gebildeten verstanden und gesprochen wurde, und das noch bis ins 19. Jahrhundert hinein eine große kulturelle Rolle in Deutschland spielte, hat diesen Vorrang mehr und mehr verloren, eine Entwikkung, die die vor 1900 geborenen Generationen in Deutschland besonders deutlich verfolgen konnten. Zudem ist es auch nicht mehr in dem Maße die Sprache der internationalen Diplomatie wie früher. Während noch der Wiener Kongress von 1815 das Französische als einzige Verhandlungssprache kannte, hat sich beispielsweise bei den Verhandlungen des Völkerbundes in Genf das Englische zumindest die Gleichberechtigung neben dem Französischen erobert. Auch der Einwand, daß ja die Donaustaaten Südost-Europas, mit denen Deutschland wirtschaftlich so eng verknüpft ist, meist das Französische sprachen und unter französischem Kulturinfluß ständen, ist nicht stichhaltig. Wenn auch die auswärtigen Vertretungen vieler Länder das Französische als Verkehrssprache mit Ausländern beibehalten haben, so ist doch auf dem ganzen Balkan, bis tief nach Vorderasien hinein, Deutsch die Verkehrssprache der Wirtschaft geworden. Auch die geistige Elite ist, teils aus der Tradition der alten habsburgischen Monarchie heraus wie auch durch ihre vielen Verbindungen zur deutschen Wissenschaft und Forschung, mit der deutschen Sprache wohl vertraut.

Trägt das Englische als Hauptfach den Erfordernissen der heutigen Zeit Rechnung, so ist der Unterricht im Lateinischen eine Angelegenheit der Pflege alter Tradition. Man hatte aus den neuen Bestrebungen zur Vereinfachung des deutschen Schulwesens bereits den alarmierenden, aber vorzeitigen Schluß gezogen, es solle nun, etwa nach dem Muster der Realschule, der höhere Unterricht in Deutschland sozusagen säkularisiert werden und sämtlicher „unnötige Ballast“ an Kenntnissen, die für das „praktische Leben ja hoch unbrauchbar seien“, über Bord geworfen werden. Dem ist aber nicht so. Auch in Deutschland will man, wie anderswo auch, die Tradition in der Bildung pflegen; auch in Deutschland betrachtet man, ebenso wie etwa in Oxford, das Lateinische nach wie vor als eine vollwertige, ja unerlässliche Geistesbildung und Bildungsgrundlage auch für die Fälle, wo jemand einen „praktischen“, d. h. nicht wissenschaftlichen Beruf ergreift. Und was endlich die Wissenschaft anlangt, so ist das Lateinische — und auch darüber ist man sich in Deutschland vollkommen klar — eine conditio sine qua non jedes Hochschulstudiums. Man braucht nur an die Fachsprachen der verschiedenen Wissenschaften zu denken, deren Wortschatz zum größten Teil aus dem Lateinischen, daneben allerdings auch aus dem Griechischen genommen, bzw. demgemäß gebildet wurde.

Aufordrstand der U.S.A.-Staatschuld

Washington, 6. Januar. (Sta). Die amerikanische Staatschuld betrug am 30. Dezember 1936 34 407 864 000 Dollar; sie hat damit ihren bisherigen Höchststand im Juni 1936 noch um 87 Millionen Dollar überschritten.

Der Gemsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanslein

Neunundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Und so kam in dieser Nacht, in der sie alle Ursache gehabt hätten, so recht von Herzen glücklich zu sein, eigentlich niemand dazu, sich ganz zufrieden an fühlen, als eben das alte Mutterl, das ihre Aufgabe bis zum Ende erfüllt hatte, und Pia, die ja eigentlich, zum wenigsten bisher, nur eine Mitläuferin gewesen war und deren Herz sich nur darüber freute, wieder bei Vater und Schwester zu sein.

In der Familie Schindhammer war eigentlich durch den Brand der Brauerei die ganze Lebensführung auf den Kopf gestellt. Sehr traglich drückte die betroffene Mittelschicht das ganze Unheil nicht einmal zu nehmen, denn die Gebäude waren alt, die Maschinen desgleichen und dafür die Versicherung hoch. Schon wenige Tage nach dem Feuer begannen sie die Vorbereitungen eines schöneren Neubaus, und gleichzeitig wurden in einigen erhaltenen Nebengebäuden vorläufig Braupfannen und Maltbottiche aufgestellt, um in kurzer Zeit wenigstens einen Notbetrieb wieder aufnehmen zu können. So kam es, daß Vater und Sohn Schindhammer, die beide ihre letzten Verträge hatten, nun gleichzeitig „Arbeiter“ waren und des Morgens bis in den hellen Tag hinein schliefen.

Freilich am Morgen nach der Gerichtsöffnung war Wafel schon bald auf, und die Mutter wanderte sich, daß er gar so lange mit seinem Anzug beschäftigt war. Als er dann in das Wohnzimmer trat, hatte er seit dem Unfall zum ersten Male die Pfaster abgewaschen. Die Narben waren nur noch wenig zu sehen, und frisch rasiert war er auch. Er

hatte allerdings dazu zum Friseur im Nebenhaus gehen müssen, weil der linke Arm noch in der Wunde hing. Lange hatte der Wafel in dieser Nacht noch geschlafen. Aus war's mit dem Sepherl ganz aus! Daran war jetzt nichts zu ändern. Der Sudmeister arbeitete sich selbst in eine Art Weltkamera-timmung hinein. Gut! Dann würde er eben ein-schuldig bleiben, denn nach der Josepha ein anderes Mädel? Aber na!

Nicht mehr leben wollte er die Josepha, und schon schüttelte er wieder den Kopf. Was hatte das Sepherl gesagt? Ihre Freundin sollte er bleiben? Kurz, der Wafel nahm Mantel und Hut und ging und davon. Das heißt, nur bis in die Ludwigstraße. In einer Art selbstgefälliger Mänter-timmung hatte er beschloffen, ganz früh zur Josepha zu gehen und ihr noch einmal Glück zu wünschen, ihr und dem Kaver.

Oder war doch noch etwas anderes in ihm? Noch ein fränkisches Hoffnungs, daß, nun Kaver frei war, vielleicht bei ihr die Stimmung umschlug?

Mit einem mächtigen Nimmensdruck in der Hand, so daß er nun erst recht wie ein Brautrufer ausah, erschien der Wafel bei der Windhuberin in der Biermälzerstraße und erhielt dort Josephas neue Adresse in „Schwarzen Gahnen“.

Er stieg die Treppe hinauf, da — da kam ihm Josepha entgegen. Herrgott, was das denn nur möglich? Es gab ihm einen ganz tiefen Stich ins Herz. War es denkbar, daß ein paar kurze Stunden ein Menschenkind so verändern konnten?

Rot und rund waren die Wangen! Voller die ganze Gestalt! Jugendfrisch, lebensfroh, gescheit, kräftig in jeder Bewegung, so kam ihm das Sepherl oben auf der etwas dämmerigen Diele entgegen. Er stand wie erstarrt, hätte sich doch freuen müssen, daß es ihr so gut ginge, und doch schmerzte es ihn bitter!

Lachen entgegen. „Wann's die Josepha Collina meinen, die bin i net, wohl aber die Schwester Pia.“

Es war wahrhaftig dem Wafel ergangen wie droben in Calina der alten Rastbaderin. Ein Wunder war es nicht, denn die neunzehnjährige Pia sah der nun einundzwanzigjährigen Josepha wahrhaftig so vollkommen ähnlich, als wären sie Zwillinge. Freilich, wer sie näher und nebeneinander betrachtete, der erkannte, daß in den Zeiten des Leides aus dem Sepherl ein erster, belohnter Mensch geworden, während das frühere Pia-Madel noch ein kindlich frohes Dindel war.

„Ist das die Mädelchen! Alsdann — i bin der Schindhammer Wafel.“

„Dös freut mi, dös i Casna sehl! Das Sepherl hat schon so viel von Ihnen erzählt.“

Sie faßte seine gesunde Hand und zog ihn mit sich.

„Sepherl, da kimmt der Herr Sudmeister, und an großen Wünschen brinat er dir mit.“

Es war ein recht trauriger Kaffeetisch, droben im Zimmer im „Schwarzen Gahnen“. Der Kaver war heut schon viel munterer und das alte Mutterl erst recht!

Ganz früh hatte das Sepherl schon beim Vater gestanden, ihn mit in ihr Zimmer gesogen.

„Vater, red mit dem Kaver!“

Der Collina hatte lauerlich geschmunzelt. „Was soll i reden? I denk, du hast geredet!“

„Bist net mehr böß?“

Die Mundwinkel verzogen sich noch mehr. „Was heißt böß? Was bin i freit, aber — wenn ein Hagelschlag kimmt und mir's Korn verschlägt, kiff's Pößlein a net. Man muß es halt hinnehmen.“

Daß der Vater nun den armen Kaver gar mit einem Hagelschlag verhält, war der Sepherl net recht, aber — wenn er es nur hinnahm!

der Wafel mit seinem Strüben, und nun war der Vater erst recht wieder nicht ganz zufrieden.

Dafür aber war das Sepherl heute ganz anders. Was doch das kleine Ummadel für eine richtige, schlaue kleine Eva war, und wie sie gleich in ihrem Kopf allerhand Dinge zusammenreimte, an die kein anderer Mensch denken konnte, als eben ein junges Weib!

Der Wafel sah da und schüttelte immer wieder den Kopf, wenn er abwechselnd die Josepha und dann wieder die Pia ansah, und die Pia — die Far-lam aus dem fröhlichen Lachen heraus über des Sudmeisters Erkaunen.

Der Collinabauer stand auf. „I hätt einen Gang.“

„Du, Vater, in München?“

„Ih bin so häßig abgereist, daß i die Broni gar net gesprochen hab, aber der Galtzer Emil, der Nachbar, der will an Aug offenhalten und mir schreiben, wann dabeim etwas los ist. I hab meine Adresse auf der Hauptpost Lagernd angeben. Dann müssen wir auch auf das Pößlein. Der Kaver hat ja net amal anen Pöß, ist ja heimlich über die Grenzen gangan. Auf's Gerichd müssen wir a, damit er seine Papiere kriegt und — i denk, heim wollen wir a bald.“

Aber die Frauen wollten sich erst noch putzen und der Kaver, der heut aus ganz anderen Augen schaute — ja, der mußte ein anderes Gewandel haben, und das sollte ihm der Alte besorgen. Mit seinen nacketen Knien und ohne Mantel? Ja, dös war gehern in der ersten Erregung absehen, aber heute am Tag ging das nicht, und Geld hatte er ja, denn man hatte ihm gehern die beschlag-nabnte Brieftasche zurückgegeben.

Nach einer Stunde schon kam der Collina zurück und — jetzt hatte er ein arminiges Gesicht, daß das Sepherl erschrak.

„Hät etwa eine schlechte Nachricht, Vater?“

„An gute Nachricht! Die beste, die ich haben könnt!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 5 Donnerstag, den 7. Januar 1937

Beilage des Memeler Dampfboots

Nicht die Nerven verlieren!

Das ist die alte Erfahrung, und in allen Berufen und Tätigkeitsbereichen muß man sie immer wieder von neuem machen: der Erzeufel, der sich gegen das Menschenglück verhalten hat, der sich gegen die „Pechsträhne“ hat nicht in unserem Unverständnis sein Lager aufgeschlagen, er hat nicht mit tausend unberechenbaren kleinen Umständen tüchtige Hindernisse abgeklüftet, sondern er packt uns an der Stelle, die am schlechtesten verteidigt ist, an unseren Nerven. Mit ihnen treibt er sein arges Spiel.

So geht es dem Arzt, der einen Fall verdorben hat und nun eine ganze Reihe von Fehlschlägen erleidet, eben, weil er sich gerade nichts zutraut; so dem Pfleger, dem unvergesslicher Mißerfolg die Nerven durcheinandergebracht hat und der nun, mochte er sonst noch so verlässlich und geistesgegenwärtig sein, aus einem Unglück ins andere stürzt. So dem Geschäftsführenden, den ein guter, alter Kunde hat abhaken lassen, und der tagelang keinen Auftrag in sein Bestellbuch schreiben kann.

Das ist die Pechsträhne. Und wir Hausfrauen wissen auch von ihr zu erzählen.

Wochen- und monatelang ist nichts im Haus kaputt gegangen, alles hat tadellos geklappt. Dann zerbricht uns die schöne Masterrine, auf die wir so stolz waren, obwohl der Punsch doch gar nicht so heiß war, und obwohl wir den Schöpflöffel hinsetz-leget hatten. Prompt brennt uns am nächsten Tag der Kuchen an, und die Gäste stellen lichte Ironie fest, daß wir, von allen unseren guten Backgeheimnissen verlassen, zuletzt doch zum Konditor haben laufen müssen. Den Ärger darüber vergessen wir nur, weil der Rührkuchen hoffnungslos verlegt ist, so daß die angebotenen Nüsse unberührt bleiben müssen und überdies am nächsten Morgen beim Abstauben die Nachtschlampe in die ewigen Jagdgründe einget.

Welcher Unstern steht über uns? Der Unstern unserer schlechten Nerven.

Es ist nicht die „Tücke des Objekts“, an die zu glauben wir beinahe verneinend wären, nicht sie treibt ihren Schabernack mit uns. Die Pechsträhne dauert ein paar Tage, und dann haben wir einmal sehr gut geschlafen, wachen am Morgen quatschbergnütig auf, und siehe da, jetzt ist die Pechsträhne abgerissen. Ob man nicht eine Lehre daraus ziehen kann? ... Wäre es nicht möglich, selber die Schere in die Hand zu nehmen und die Pechsträhne abzu-schneiden?

Gewiß ist es möglich. Wir brauchen nur einmal tief, sehr tief aufzuatmen, einen Ärger aus-zutragen, bis wir wieder lächeln können, und dann müssen wir uns sagen: Programmwechsel! Das Stück: „Pech im Haushalt“ ist vom Spielplan ab-gesetzt.

Mit den verbesserten Nerven gewinnen wir wie-der, was einige Zeit offenbar zerrissen war, den natürlichen Kontakt mit den Dingen. Es gibt näm-lich (Hausfrauen, die mit schlechten Hausgehilfinen geplagt sind, wissen davon zu erzählen!) nicht nur eine Höflichkeit im Umgang mit Menschen, sondern auch eine im Verkehr mit toten Dingen. Man kann auch gegen Tassen, Vasen, gegen empfindliche und zerbrechliche Dinge gleichgültig, ja sogar rüpelhaft sein. Es ist nicht so, daß die Kommodebüchse sich, weil sie von böser Natur ist, darauf verschworen hat, uns auf die Folter zu spannen, aber zu ihren Charaktereigenschaften (auch leblose Dinge haben Charakter) gehört es, daß sie es ganz und gar nicht leiden kann, wenn man mit ihr ungeduldig ist. Wie ein verzogenes Kind wird sie bösig und trotzig, wenn man ihr Gewalt antun will — und die beste Lehre erhält die vor Wut zitternde Sardinien-büchsenpädagogin, wenn dann der Mann in die Küche kommt, breit lächelnd sagt: „Ist doch eine ganz vernünftige Büchse“, und sie aufmacht, als ob sie nur darauf gewartet hätte.

Sind Sie aber ungeduldig zu ihr, so ist das erste, was die Büchse tut, daß sie sich des netten Blech-streifchens entledigt, in den der Büchsen Schlüssel ein-gehängt werden sollte. Paradau! Jetzt beginnt für Sie das Charakterproblem. Nur nicht ungedul-dig werden! Freundlich bleiben! Mit dem Büchsen-böffner ist es noch ganz gut zu schaffen, aber wenn

Ihre Hand vor Wut bebt, dann bekommen Sie ent-weder eine Desfontäne ins Gesicht, oder die Büchse läßt den Döfner eilig abgleiten, mitten in Ihre linke Hand hinein!

Aber nicht nur Ungeduld und Grobheit gegen die Dinge führt den Kontakt und führt früher oder später die Pechsträhne herbei. Auch falsche, über-triebene Behutsamkeit schadet. Es ist immer gerade die kostbare Meißner-tasse, die wir wie unseren Augapfel hüten — gerade sie ist besonders gefährdet,

Angst vor Grippe?

Die Grippe geht um, in vielen Familien legt sich einer nach dem anderen. Die Gesunden fürchten die Ansteckung, sie haben Recht, denn Grippe ist eine Infektionskrankheit, sie überträgt sich von Mensch zu Mensch. Aus diesem Grunde können die Vor-sichtsmassregeln nicht peinlich genug befolgt werden, gesunde Kinder sondern man von den Kranken ab und unterlasse auf jeden Fall höfliche Krankenbe-suche! Uebermäßigkeit freilich ist vom Uebel! Auch der moralische Widerstand spielt bekanntlich eine Rolle. Grippekranken und auch Grippegenese-nden Rücksicht auf die Gesunden zu nehmen, beim

Zum Katerfrühstück

Was „Pikantes“, was Saures muß es sein; jedenfalls herb, sehr herb auf alle Fälle! Nach den vielen Süßigkeiten und Schlemmereien der Fest-tage will man wieder zu sich kommen und braucht etwas erfrischend Aufweckendes. Also den üblichen Hering? — Er ist nämlich in vielerlei Gestalt, und gerade beim Katerfrühstück darf er gewiß nicht feh-len. Als ganz gewöhnlicher, einfacher Hering soll er aber auch nicht den Abglanz des Festes beinträchtigen. Wir reichen ihn deshalb als

„Aufwecker“: Die Heringe werden gründlich vorgewässert, dann enthäutet und entgrätet und in Filetstücke aufgeteilt. Die Soße dazu bereiten wir

sie wird launisch wie ein schlechterzogenes Kind. Denn um im Vergleiche zu bleiben, die Dinge wollen höflich, aber bestimmt angefaßt werden!

Wer seinen durch die Pechsträhne in Unordnung geratenen Nerven nachhelfen will, tut noch ein übri-ges, läßt alles liegen und stehen und geht mal eine Stunde spazieren. Oder besucht einen lieben Men-schen, von dem er nicht zu befürchten braucht, daß er bei ihm noch einen Sack Mislaune aufgespuckt be-kommt. Worauf es ankommt ist: einen Moment ausspannen, die Nerven wieder in die Hand bekom-men.

Denn Pech hat nur, wer an das Pech glaubt.
Gene Kauer.

Niesen, Husten und Atmen halte man schonenden Abstand von den Mitmenschen, um sie nicht in Ge-fahr zu bringen, Taschentücher und Mundtücher mit den Krankheitskeimen müssen ganz besonders achtsam behandelt werden. Jeder Grippekranke wache sich vor den Mahlzeiten die Hände, berühre nicht Ge-wären, kurz über Rücksicht, wo immer sie sich bietet!

Die Grippe tritt plötzlich mit Schüttelfrost, Glieder- und Kopfschmerzen und oft hohem Fieber auf. In diesem Falle muß ein Zubettliegen dringend an-geraten werden, bis das Fieber nachgelassen hat, aber auch während der Genesung ist größte Vorsicht geboten. Denn schwere Grippeanfalle haben Nach-krankheiten. Das Herz ist angegriffen, die Lunge oder andere innere Organe, je nach Verlauf der

aus Mayonnaise, der wir einen Teelöffel dicke saure Sahne zufügen, ein paar in Scheiben geschnit-tene Pfeffergurken, geriebene Zwiebel, Senf, etwas geriebenen Rettich und ein zerdrücktes Eidotter, zu-letzt tüchtig Tomatenmark. Gutes Verreiben dieser vorzüglichen Soße ist sehr wichtig, die Heringe wer-den vor dem Auftragen hineingelegt, so daß sie wenigstens 2 bis 3 Stunden durchziehen können. Weißrot als Beigabe, Endivien oder grüner Salat. **„Bunter Sardellen“:** Sardellen werden gerei-nigt, entwässert und sehr fein geschnitten, desglei-chen geräucherter Lachs und Krebschwänzen. Ka-vern, Pfeffergurken, Pfefferkörner, Mixe, Pökles von Gemüsen werden ebenfalls zerleinert, mit Mayonnaise vermischt, unter die Sardellen um-gegeben. Statt Mayonnaise kann auch nur dicke saure

Krankheit. Am verbreitetsten ist die Bronchial-grippe, die katastrophal auftritt, die oberen At-mungswege und die Atmungsorgane befallt. Die Grippeerreger konzentrieren sich aber auch auf Magen und Darm, man spricht von der Darmgrippe. Häufiger ist die leichte Kopfrippe, die sich durch Kopfschmerz, Benommenheit, Schlaflosigkeit und leichteres Fieber auszeichnet, bei rechtzeitig ein-setzender Bekämpfung auch bald wieder verschwindet.

Die Vorbeugungsmaßnahmen bestehen aus gründ-licher Desinfektion der Mundhöhle, mehrmals am Tage soll man mit Kochsalzlösung oder Wasserstoff-superoxyd den Mund spülen. Am besten wirkt eine gründliche Schwitzkur mit schweißtreibender Teeur verbunden. Viel Zitronensaft trinken tut gut! Und liegen, solange das Fieber anhält, damit schwerwiegendere Rückfälle vermieden bleiben. Wer viel schlafen kann, schlafe sich gesund. Die Ernäh-rung ist nicht ganz außer acht zu lassen. Die Ansicht des Fastens wird nicht von allen geteilt, denn viele stehen nicht mit Unrecht auf dem Standpunkt, daß der Körper durch Ernährung widerstandsfähig ge-macht werden muß. Also leichte Kost, Hafers-ichleim und entsprechendes Gemüse, mühen gerecht werden, für regelmäßige Darmentleerung muß Sorge getragen werden.

Daß man sich im allgemeinen bei nachkaltstem Wetter vor Erkältungen durch entsprechende Klei-dung und gutes, festes Schuhwerk (Ueberruhe!) schützen soll, ist selbstverständlich, denn der ge-schwächte Körper ist für die Aufnahme von Grippe-erregern ungleich empfänglicher, als der normal gesunde.

Sahne genommen werden. Der Salat wird dekorativ auf einer Glaschüssel angerichtet. Zitronen-monde dürfen nicht fehlen.

„Rufischer Salat“: Gekochte Mohrrüben werden erkalte, in feine Scheiben geschnitten. Dazu gibt man feingehackte, gekochte Matkaroni und eine Dose grüne Erbsen. Eine kräftige Mayonnaise, die mit Senf und feingewiegter Petersilie abgeschmeckt wurde, wird über das kalte Gemüse gegeben.

„Pikantes Warmes“: Rettichschüßlinge wurden vortrefflich. Man entfernt von Wüdlungen Kopf und Schwanz, öffnet den Rücken und läßt die Gräten. Die so vorbereiteten Röhrichtstücke taucht man in geschmolzenes Fett oder Öl und paniert sie mit geriebener Semmel. Sie werden auf sehr heißem Hoff gebraten, mit reichlich geriebenem Meerrettich bestreut und mit heißer Buttersoße übergossen. Als Beilage Salatkartoffeln.

„Pikante Zwiebeln“: Gleich große Zwiebeln wer-den gewaschen und einige Minuten in kochendes Salzwasser gelegt. Nachdem sie abgetropft sind, füllt man sie aus und füllt mit folgender pikanten Farce: Das Zwiebelfleisch wird feingehackt und ge-mischt mit in Butter geschmortem Tomatenpurée, 1 Teelöffel geriebener Semmel und 1 Teelöffel dicke Tomatenmark. Nachdem die Farce mit Pfeffer, etwas Essig, Salz nach Geschmack gewürzt ist, füllt man 125 Gramm gewiegte Champignons hinzu (6 Personen). Die Masse wird gut in die Zwiebeln gedrückt, mit einem Zwiebeldeckel ver-schlossen. In einer gut ausgefetteten Form Schmort man die Knollen in Butter oder Fett im Bratofen, überstreut mit geriebener Semmel und überbackt schnell noch einmal.

„Grünkohlsuppe mit Lungenwurst“: Grünkohl wird mit der Wurst zusammen gekocht, Zwiebeln und Gemüse hinzugefügt. Hafersgrütze und rohe Kartoffelscheiben gibt man zu und kocht alles zu-sammen gar.

„Fisch im Eintopf“: Rotbarschschnitten auf Haus-frauenart. In einem flachen Topf läßt man die feingehackten Zwiebeln mit etwas Fett dünsten, fügt die in Scheiben geschnittenen frischen Champignons bei und läßt sie, nachdem man etwas Zitronensaft und Weißwein zugegeben hat, zudecken dämpfen. Nach ungefähr 5 Minuten den in Stücke geschnittenen Fisch dazulegen und wieder dämpfen, bis der Fisch gar ist, den Saft bindet man mit etwas Mehl-butter. Die Kartoffeln können, nachdem diese in kleine Würfel geschnitten sind, gleich mit den Pilzen beigegeben werden.

Zwiegespräch beim Tee um sein Geheimnis

„Wie kommt es nur, daß Ihr Tee unübertreff-lich schmeckt? Ich nehme stets die beste Qualität und kein geringes Maß — aber die Güte Ihres Tees erreiche ich nie!“

„Ein paar Kniffe sind schon dabei, meine Liebe, und vergessen Sie nicht, ich war lange Jahre in China, die Chinesen verstehen gleich den Japanern und Engländern Tee zu trinken und zu bereiten, auch wenn der einheimische Tee der Araber ein ganz anderer ist als der, den wir zu trinken ge-wohnt sind. Aber schon der chinesische „Bon“, der den Europäer bedient, hat eine feinere Nase und ein höheres Verständnis für das vornehme „Aroma“, den Duft des Tees, so daß er seinem Herrn niemals einen schlechten Tee bereitet. Viel-leicht verwenden Sie alten Tee, sind gewohnt, viel auf einmal zu kaufen und ihn liegen zu lassen. Tee ist nicht sehr haltbar, darum soll man möglichst nur den von der letzten Ernte nehmen.“

„Nun, und wann wäre der beste Zeitpunkt?“
„Die neue Ernte trifft bei uns im Oktober ein, Sie müssen ausdrücklich frischen Tee verlangen und sich auf Ihren Lieferanten verlassen können. Und ist es nicht gleichgültig, für welche Teearart sie sich entscheiden. Den guten Tee, den beispielsweise die Russen lieben, geben die Chinesen: Lary-Souchong ist der feinste, auch Lapfang-Souchong, Keemun und Kintuck versprechen Qualität, die billigeren Sorten heißen Souchong, Moning und Pannong.“

„Berraten Sie bitte auch etwas über die Farbe, ich sehe, Ihr Tee ist nicht so dunkel wie der meinige, der weniger gut schmeckt!“

„Nichtig. Chinatée soll hellgelben ausfallen, im Gegenatz zu der dichteren, bräunlichen Farbe, die der kräftige Tee haben muß, den die Engländer trinken. Sie ziehen den indischen Tee vor, schwär-men auch für den bekannten Ceylon-Tee; am feinsten

sten und kräftigsten scheint mir der Darjeeling-Tee von den indischen Sorten, dagegen bin ich sehr ent-täuscht von den sonst viel gerühmten Pekto-Tee-blüten, die ich beinahe nichtern finde.“

„Und die Kniffe bei der Bereitung, geben Sie sie preis?“

„Gern — und sie sind sehr einfach, der Nachab-mung bestens anempfohlen! — Wie verwahren Sie denn Ihren Tee, etwa im schönen Lackkasten, den Sie besitzen? — Da muß ich Ihnen sagen, daß nur der gute, chinesische Tee das Tee-Aroma nicht beein-flusst, deswegen empfehle ich Ihnen besser eine Glasbüchse mit eingeschlifffenen Glasdeckel. Die Teekanne muß nicht unbedingt aus Porzellan sein, auch eine Steingutkanne verbirgt für den Ge-schmack, niemals aber Metall oder ähnliches Mate-rial, darum sind die metallenen Tee-Gier zu ver-werfen, die auch im Verlauf zurückgegangen sind. Selbstverständlich darf in Ihrer Teekanne nur Tee gebrüht werden, und das Auswaschen muß unter-bleiben, die Teekanne wird mit reinem Wasser ohne jeden Zusatz lediglich ausgespült, um den Duft zu halten! Wie steht es mit dem Anwärmen Ihres Gefäßes?“

„Anwärmen — wie?“
„Da kommen wir ja schon auf die Ursache Ihres weniger guten Tees. Die vorher einwandfrei aus-getrocknete Teekanne muß erwärmt werden. Dann gibt man die Teeblätter hinein und läßt diese ihren Duft 1 bis 2 Minuten entwideln, ehe man das spritzend kochende Wasser „angießt“, das heißt zu-nächst nur etwa ein Drittel des Wassers über die Blätter gießt und nach wenigen Minuten das kochende Wasser nachfüllt. Die Blätter bleiben am besten in der Kanne, man kann aber auch — doch ohne Sieb! — in eine andere Kanne, die natürlich auch nur für den Tee bestimmt sein darf, umgießen.“

„Echte Tee-Trinker“: verschmähen Zucker und Sahne. Wer darauf nicht verzichten will, gebe unbedingt erst den Zucker, dann die Sahne und zuletzt den Tee in die Tasse. So und nicht anders trinkt der Eng-länder seinen Tee, wenn er ihn nicht schwarz ge-riecht. Uebrigens gewinnen fasthäftlich nur ganz bestimmte Teearten durch die Zugabe. Tee mit Alkohol ist kein Tee mehr, sondern schon als Tee-punsch anzusprechen!“

„Wie lehrreich, diese Teeunterhaltung mit Ihnen! Manche Ihrer Vorschriften befolgte ich stets bei meiner Teebereitung, ich gestehe offen, nicht alle, und nun bin ich gewiß, daß hier des Rätsels Lösung zu finden sein wird. Wann darf ich Sie zum Tee zu mir bitten?“

Die Ehe ist kein Karneval

Die Standesbeamten des Staates Newyork haben sich genötigt gesehen, in öffentlichen Anschlägen darauf hinzuweisen, daß die Ehe-schließung eine ernste Angelegenheit ist. In der Bekanntmachung wird ausgeführt, die Eheandidaten hätten leider in letzter Zeit in vielen Fällen durch ihre ganze Hal-tung erkennen lassen, daß sie sich der hohen Bedeu-tung der Ehe-schließung vor dem Standesamt nicht bewußt seien. Das zeige sich schon in den Kontrik-men der Heiratskandidaten, die oft sehr vernach-lässigt, manchmal aber auch so wunderbar zufam-mengestellt seien, daß daraus deutlich die Absicht her-vorgehe, die Ehe-schließung wie einen Karnevals-scherz zu behandeln. Demgegenüber fordern die Standesbeamten in ihrem Aufruf, daß die im Ge-meindehaus erscheinenden Paare von nun ab durch ihre für diesen Tag gewählte Kleidung, aber auch durch ihre ganze Haltung der Bedeutung Rechnung tragen, die der feierlichen Zeremonie der Ehe-schließung beigelegt werden müsse.

Fünfzehnjährige Bräute und eine siebzehnjährige Witwe

Das kürzlich erschienene Statistische Jahrbuch 1936 für das Deutsche Reich enthält interessante Mitteilungen aus dem Gebiete der Bevölkerungs-politik. Es ergibt sich, daß nicht nur die Zahl der Ehe-schließungen an sich zugenommen hat, sondern auch die Neigung, jung zu heiraten, zum mindesten bei den Frauen. So hat sich im Jahre 1934 die Zahl der Frauen, die im Alter von 15 bis unter 16 Jah-ren geheiratet haben, gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelt. Sie betrug 68. Eine dieser Frauen war noch nicht einmal 15 Jahre alt, 1128 Frauen heirateten zwischen 16 und 17, 4388 zwischen 17 und 18 Jahren. Eine von den 17-jährigen Ehefrauen war schon verheiratet, von den 18- und 19-jährigen Ehefrauen waren schon 22 geschieden.

Bei den Männern beginnt das Heiratsalter erst bei 18 Jahren. 285 Männer heirateten in diesem Alter, 5 davon waren noch nicht 18. Zwischen 19 und 20 heirateten mehr als 2000 Männer, einer da-von war schon geschieden. Im Alter von 20 bis 22 Jahren waren schon 19 Männer geschieden. Die meisten Ehen werden von den Frauen im Alter von 23 Jahren, von den Männern im Alter von 26 Jah-ren geschlossen. Im Alter von mehr als 60 Jahren heirateten 1934 6448 Männer und 886 Frauen. Von den Frauen waren 127 bis dahin noch ledig.

Auch über die Mehrlingsgeburten gibt das Jahr-buch Auskunft. Die Zahl der Mehrlingskinder be-trug 1934 etwa 14 400 Knaben und 13 900 Mädchen. In 153 Fällen gab es Drillinggeburten, in drei Fällen sogar Vierlingsgeburten. Die Zahl der Vierlingsgeburten ist die höchste seit 1925, und drei Vierlingsgeburten wurden zuletzt 1927 festgestell.

Vorhang auf! Tusch! Scheinwerfer!

Buntes Leben, seltsames Leben - Varieté! / Einer „vom Bau“ berichtet • Nacherzählt von Hanns Reinhold

Siebente Fortsetzung und Schluss*

Dann trat er zu mir ins Zimmer und sagte: „Billy Hopkins ist da und will Sie sprechen.“ Billy Hopkins stand schon auf der Schwelle. „Ich bin nur gekommen“, sagte er, um Ihnen zu sagen...“ Er sprach den Satz nicht zu Ende. Aber er streckte mir plötzlich seine Hand entgegen, in die ich gern und freudig einfiel.

Und am Abend?
Der Abend stand im Zeichen einer großen Nervosität. Der Ausgangspunkt war wieder die Truppe mit den Karischen Spielen. Bei der Morgenprobe hatte sich ihr Chef den Fuß verstaucht. Er arbeitete zwar und verhielt tapfer den Schmerz. Aber er konnte es nicht verhindern, daß das Tempo, das gerade bei Karischen Spielen sehr flott sein muß, erhebliche Verzögerungen erlitt. Dadurch wieder kam die Musik aus dem Takt. Einmal ließ er auch einen Jungen fallen. Die Nummer war völlig verpaßt.

„Gängt ja gut an“, sagte der Abendregisseur, der heute die Vorstellung leitete, „ich werde mal für alle Fälle Herrn Polker herbeiführen.“

Doddy Polker war eine halbe Stunde später zur Stelle. Ich traf ihn auf dem schmalen Gang vor den Garderoben.

„Schöne Schweinerei heute“, begrüßte er mich, „wenn das so weitergeht —“

„Hast du schon mit Joe Harris gesprochen?“ fragte ich zurück.

„Gut, daß du mich erinnerst, werde es sogleich nachholen. Damit uns wenigstens das erspart bleibt.“

Er verschwand in der Garderobe von Joe Harris, und ich hörte durch die nur angelehnte Tür einige Fesseln des Gesprächs.

„Sei doch vernünftig, Joe“, hörte ich Doddy Polker sagen, „und verschone uns mit einem Skandal.“

„Ich hörte, wie Joe Harris etwas antwortete, wie „keine Kinder mehr“ und „nicht bevormunden lassen.“

Und dann wieder Doddy Polker: Er solle ihm wenigstens den Gefallen tun und das Rendezvous heute abend ausfallen lassen. Ich konnte nicht hören, was Joe Harris darauf antwortete.

Aber ich fühlte plötzlich, daß ein Mensch hinter mir stand. Ich drehte mich um. Billy Hopkins starrte mich an.

„Sie hätten mich nicht belästigen sollen“, sagte er, „warum haben Sie nicht gesagt, daß nicht Sie, sondern Joe Harris heute abend mit Mary zusammen sein wird.“

Ich wollte ihm erklären, suchte in fliegender Hast nach Worten. Aber da kam der Abendregisseur angestürzt. „Hopkins, wo bleiben Sie denn? Ich habe schon dreimal nach Ihnen in der Garderobe klingeln lassen. Sie müssen raus auf die Bühne. Das Orchester spielt schon. Mary ist schon draußen.“

„Hopkins eilte mit ein paar Sägen auf die Bühne. Ich riß die Tür zur Garderobe von Joe Harris auf und rief hinein: „Ein Unglück geschieht!“ Mit ein paar Worten erzählte ich mein kurzes Gespräch mit Billy Hopkins.“

„Verdammt“, sprang Doddy Polker auf, „wenn der Kerl mir einen Skandal macht —“ Er stürzte aus der Garderobe heraus.

Joe Harris war unter der Schminke blaß geworden. „Kommen Sie“, sagte ich und zog ihn mit heraus.“

Wir standen in einer Seitenkassette neben der Bühne. Bis hier war nichts geschehen. Wir waren zu nervös, um uns jetzt an das strenge Rauchverbot zu halten. Der Feuerwehrmann, der hinter der

Bühne heute Wache hatte, trat auf uns zu und deutete mißbilligend auf unsere Zigaretten.

„Scheren Sie sich weg!“ zischte Joe Harris ihn an und starrte mit angstgefüllten Augen auf die Bühne.

Dort stieg gerade der Schlußtritt. Billy Hopkins rauchte seine Zigarette halb auf, steckte sie Mary in den Mund und ergriff die Büchse. Dann schritt er gerade auf unsere Kassette zu. Vier Meter vor uns blieb er stehen, zog den Spiegel hervor, legte das Gewehr nach rückwärts über die Schulter und zielte auf den Zigarettenstummel in Marys Mund.

Plötzlich sah ich, daß er gar nicht mehr in den Spiegel blickte. Sein Auge suchte mein Gesicht, streifte für Sekunden die Gestalt neben mir, Joe Harris.

Und wahrhaftig, die Hand, die das Gewehr hielt, zitterte.

Dann krachte der Schuß.

Es war nichts geschehen. Der Schuß war mindestens zwei Meter über Marys Kopf hinweggegangen.

Aber die Kapelle, die auf diesen Schuß ja nicht vorbereitet war, spielte schon den großen Tusch. Der Vorhang fiel.

Und das Publikum, offenbar in der Meinung, daß der Fehlschuß am Schluß eine komische Nuance sein sollte, klatschte lauten Beifall.

Nur Billy Hopkins stand noch immer unbeweglich. Ein Schütteln ging durch seinen Körper. Ich glaube, der Mann weinte unhörbar.

Aber da war schon Mary. Sie zog ihn wieder mitten auf die Bühne. „Kommen Sie, Billy...“

Der Vorhang ging auf — Tusch — Scheinwerfer — und nochmals: Vorhang auf — Tusch — Scheinwerfer — und wieder — und wieder — — das Publikum klatschte noch immer.

Es sei doch eine milde Romantikerin um das Varieté herum, meinen Sie? Oh, vielleicht liegt das nur daran, daß man sich bei anderen Berufen weniger Mühe macht, die Romantikerin zu suchen...

Die tödliche Harmonika... und andere merkwürdige Musikinstrumente

Jede Zeit hat ihr besonderes Klangideal, schafft sich die entsprechenden Instrumente, und — vergißt sie wieder, wenn neue Klangvorstellungen die alten ablösen. So ging es neben vielen anderen Instrumenten auch der Glasharmonika, die sich im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert größter Beliebtheit erfreute. Sie bestand aus einer Anzahl genau abgestimmter Glasglöden, die auf einem drehbaren Stab befestigt waren, etwa wie die Klaviertasten an der Transmission, nur eben eine Glode dicht neben der andern.

Verlekte man nun den Stab durch einen Fußantrieb in Drehungen und berührte mit den Fingerspitzen die Ränder der sich mitdrehenden Glöden, so entstand ein zarter, seltsam wesenhafter Ton, den die Dichter der Romantik begeistert priesen. Selbst Mozart und Beethoven schrieben Werke für Glasharmonika.

Leider besaß dieses zarte Instrument eine unheimliche Eigenschaft: es gefährdete die Gesundheit des Spielers. Der dauernde Reiz, den die Glasränder auf die feinen Tasten der Fingerspitzen ausübten, verursachte mit der Zeit schwere Störungen des gesamten Nervensystems, denen schließlich alle bedeutenden Harmonikavirtuosen zum Opfer gefallen sind. Man erfindet deshalb allerlei Vorrichtungen, welche zwar die Finger ersetzen, gleichzeitig aber dem Instrument den ätherischen Klang nahmen, womit denn sein Schicksal besiegelt war.

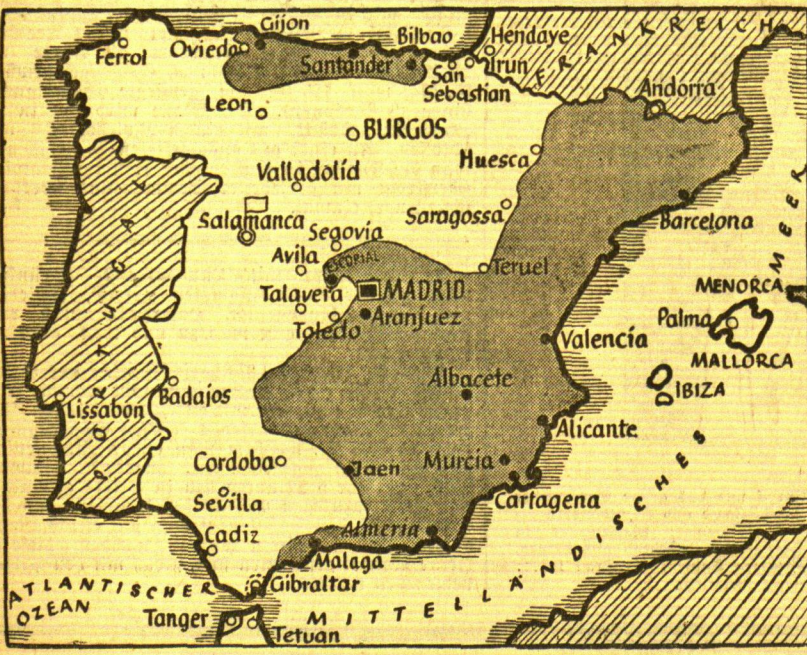
Nicht die Nerven der Spieler, wohl aber die der Hörer wollte wahrscheinlich James Birckett ruinierten, als er 1838 seine Dampforgel an der Lokomotive des Zuges von Newcastle nach Carlisle

anbrachte. Die acht Pfeifen dieses furchtbaren Instrumentes wurden durch den Dampf der Lokomotive zum Klingen gebracht. Der Erfinder hoffte, daß mindestens die halbe Einwohnerzahl sich an diesem Orgelklang erbauen könne, wenn der Lokomotivführer, mit Wollschiff „God save the King“ tütete, durch die Städte raste...

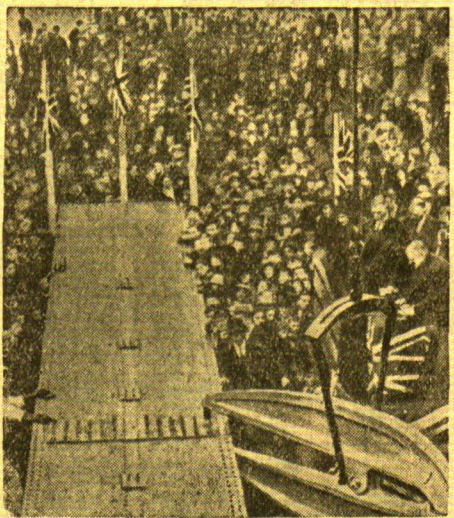
Eine merkwürdige Berühmtheit erlangte die sonst ganz normale Orgel in der Leipziger Paulinerkirche. Mönche sollten sie zur Zeit der Reformation verheißt haben, und nun läßt der Teufel drin und hielt zwei Orgelpfeifen zu. Tatsächlich konnte man hundert Jahre lang trotz aller Unterführungen diese zwei Pfeifen nicht zum Klingen bringen, bis endlich 1711 der Orgelbauer Scheibe den Schaden entdeckte. Der Rost hatte einen Draht zertrüffelt, der die Ventile der zwei Pfeifen öffnete. Die Führung des Drahtes war so raffiniert und verborgen gelegt, daß der „Teufel“ ein ganzes Jahrhundert unbefähigt seinen Schabernack treiben konnte...

Von allen Musikinstrumenten hat wohl das Mirliton die eigenartigste Geschichte. „Mirliton“ hieß ursprünglich eine Haartracht, welche die Pariser Modistinnen 1773 erfunden hatten. Ein Dichter verfasste ein Scherzgedicht darauf, ein Musiker setzte es in Musik und — ein Schlagwerk fertig, der ganz Paris in einen Mirlitonrausch versetzte. „Es war wie eine Seuche“, schreiben die Chronisten jener Zeit.

Es gab nichts, was nicht nach der Mirlitonmelodie besungen wurde. La Mottes große Tragödie „Inez de Castro“ lief damals in Paris; man parodierte sie als „Agnes de Chaillet“ (ein Wort



Karte von Spanien mit Kennzeichnung des Gebietes (dunkel), das noch in der Hand der Roten ist.

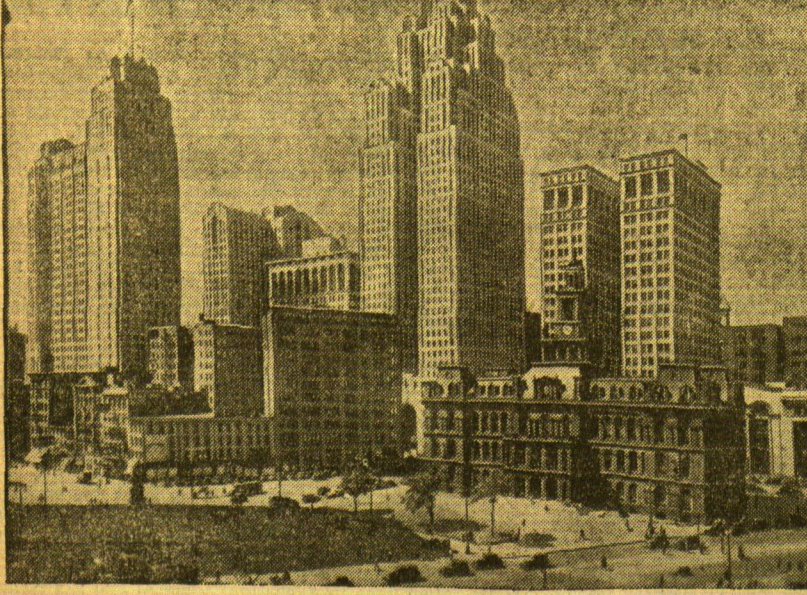


England legte das größte Schlachtschiff der Welt auf Stapel

In Birkenhead (Nordwestengland) wurde soeben der Kiel für das größte Schlachtschiff der Welt gelegt. Es wird ein 35.000 Tonnen großes Schlachtschiff, das den Namen „Prince of Wales“ führen wird. Gleichzeitig wurde in Walker-on-Tyne (Northumberland) der Kiel für das gleichgroße Schlachtschiff „King George V.“ gelegt. Hier sieht man die Kiellegungs-Zeremonie in Birkenhead.

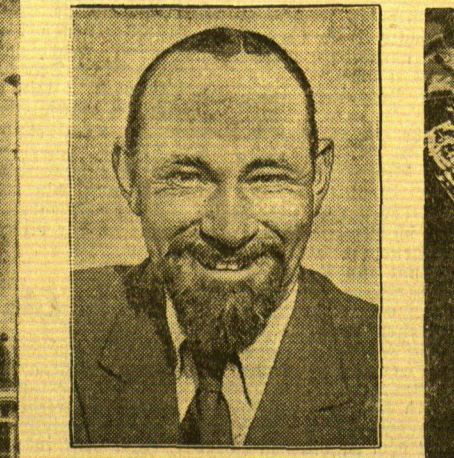


Italienisch-englisches Mittelmeer-Abkommen unterzeichnet
Das große politische Ereignis der letzten Tage war die Unterzeichnung des italienisch-englischen Mittelmeer-Abkommens durch den italienischen Außenminister Grafen Ciano (während der Abgabe seiner Unterschrift) und den englischen Botschafter Sir Eric Drummond (rechts).

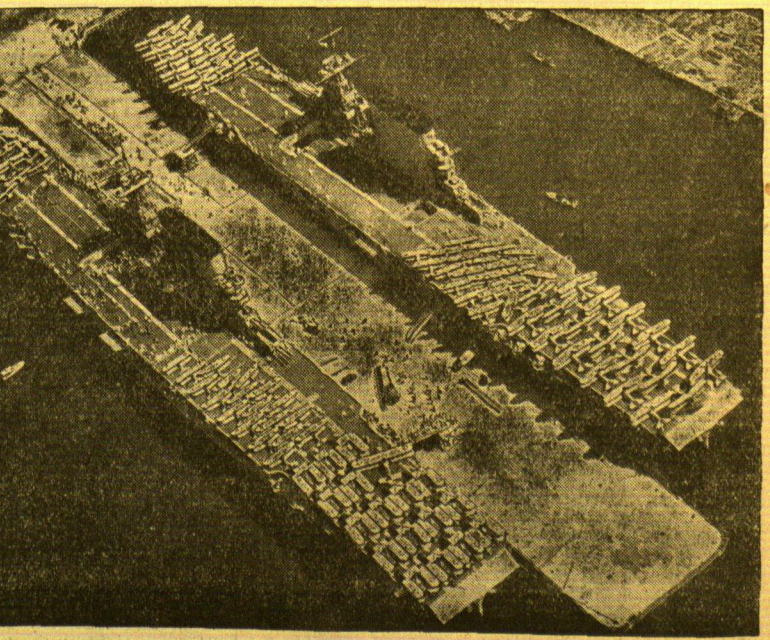


Riesentour in Amerika

In U.S.A. ist einer der größten Streiks der letzten Jahre ausgebrochen, und zwar sind die Arbeiter der Autoindustrie in den Ausfall getreten. Die General-Motors mußten sogar sämtliche Gummi- und Werkzeugaufträge annullieren. Unser Bild zeigt ein Zentrum der amerikanischen Autoindustrie, nämlich das Ford-Building (Mitte) und die Hauptbank der Detroit Autoindustrie, Guarlian-Truist Co. (links).



Wilkins will wieder unter dem Eise zum Nordpol
Der bekannte Forscher Sir Herbert Wilkins traf soeben in Southampton ein, um dort noch weitere 10.000 Pfund aufzubringen, die er für eine Forschungsfahrt nach dem Nordpol benötigt. Er hat ein Unterseeboot bauen lassen, mit dem er im kommenden Juli unter dem Eise zum Nordpol vorbringen will.



Amerikas größte Flugzeugträger
Eine gelungene Flugzeugaufnahme der „Cataloga“ und der „Derington“ bei einem Flottenbesuch in Newport.

Frankreich und das Mittelmeer - Abkommen

„Wird Frankreich faschistisch? - Weshalb ging England diesen Weg?“

In den Kommentaren der französischen Presse zu dem jenseitigen britisch-italienischen Mittelmeer-Abkommen kommt immer wieder die Meinung und der Wunsch zum Ausdruck, daß dieses Abkommen ohne Frankreich und voll ständig bleiben müsse und daß es den Auftakt zu einer Wiederverständigung zwischen Frankreich und Italien bilden möge. Das „Verl. Tsg.“ kommt in einem Artikel, in dem die Bedeutung des Mittelmeer-Abkommens gewürdigt wird, auch auf dessen Auswirkungen auf Frankreich zu sprechen; es heißt hier an dieser Stelle:

„In den Beziehungen Italiens zu Frankreich hat sich in den letzten Zeiten wenig geändert. Kühl und korrekt ist dieses Verhältnis. Wohl haben neuerdings Männer der französischen Rechte wie Dr. Meisson und de Kerillis, sekundiert vom „Temps“, den Versuch gemacht, eine gewisse Annäherung der beiden lateinischen Schwestern zu erreichen. Selbst französische Radikale, Delbos an der Spitze, bekannten sich zu einer vorsichtigen Annäherung an Italien. Das faschistische Italien macht freilich kein Hehl daraus, daß es die Vorkriegspolitik tief verabscheut. Ja, es glaubt, daß Frankreich durch die Vorkriegspolitik außerpolitisch auf längere Zeit lahmgelähmt wurde. Der Wert der französischen Freundschaft vermindert sich für Italien deshalb beträchtlich.

Sogar kommt, daß Frankreichs Politik in der Abessinienangelegenheit in Italien keinerlei Verständnis findet. Von französischer Seite wird gern behauptet, daß Italien härter von der Sanktionspolitik mitgenommen worden wäre, wenn Paris nicht immer Bremsklötzer der Genfer Liga angelegt hätte. Mag sein! Aber wer spekuliert in der Politik auf Dankbarkeit? Außerdem weisen die Italiener solche französischen Behauptungen gern mit dem Hinweis zurück, daß Italien seinerzeit Italien freie Hand in Ostafrika gegeben habe — ein Zustand, das den Franzosen freilich zu einem späteren Zeitpunkt reichlich unangenehm wurde. Kurzum, von dieser Zeit her sind Spannungen zurückgeblieben, die eher sich verstärken, als der Abessinienkrieg hereinbrach und nach seiner siegreichen Beendigung die Franzosen sich auf einen ganz formalistischen Standpunkt festlegten. Die Verzögerung der Neubefestigung des Palazzo Farnese ist nur ein Ausdruck dieser Spannungen.

Wahrheitlich wird sich binnen kurzem Großbritannien zum Anwalt französischer Wünsche bei Italien machen. Anregungen zu einem Gentlemen-agreement auch zwischen Italien und Frankreich wurden schon zahlreich gegeben. Der unentwegt scharfe Ton der italienischen Presse gegenüber Frankreich läßt aber eine solche Verständigung noch nicht nähererhand erkennen. Offenbar hat der kühle Empfang, den ein Mitglied der französischen Regierung in diesen Tagen in Rom gefunden hat, wie eine heftige Ernüchterung gewirkt.

Zwischen Italien und Frankreich steht nicht nur der Schatten einer unerfreulichen politischen Vergangenheit. Zwischen beiden Ländern besteht auch eine so beträchtliche Gegenfälligkeit des Lebensgefühls, daß sich Rom und Paris selbst dann nicht verstehen könnten, wenn beide die gleiche Sprache sprächen. Es überrascht deshalb nicht, wenn einem jungen Italiener in einem vielbemerkten Buch, das zur Rahmrede erschien, die Frage aufgeworfen zu sehen: „Wird Frankreich faschistisch werden?“ Nur in diesem Falle nämlich sieht Italien gewisse Ähnlichkeiten einer totalen Verständigung. Aber sie entbehren offenbar noch der Aktualität.

Unter der Überschrift „London mit Rom verbunden“ erklärt die „D. M. Z.“ u. a., daß das Mittelmeer-Abkommen ein großer Erfolg für Mussolini sei; sei doch dieses Abkommen gerade mit dem Lande aufzubrechen, dessen Propaganda noch vor wenigen Monaten das faschistische Italien aus der Kulturwelt und der Gemeinschaft der zivilisierten Völker verstoßen wollte. Es heißt dann wörtlich:

„Man kann sich vorstellen, daß einige kleine Länder, die unter englischer Führung in die Sanktionsfront gegen Italien hineingingen, es doch sonderbar finden, daß nun England als erster sich mit Italien ausöhnt, während Frankreich noch trauert um die Freundschaft mit Italien, die durch das Abkommen zwischen Mussolini vom 7. Januar 1935 verstärkt werden sollte. Hatte doch Frankreich um Enlands Willen und unter stärkstem englischen Druck diese Freundschaft opfern müssen. Alles das geschah damals im Namen des Kollektivismus, den England predigte. Und nun ist es England, das zuerst die Forderungen seiner Sicherheit individuell erfüllt. Wir haben damals das Kollektivspiel und seinen kolonialen Ausgang als Zuschauer mitangesehen und überlassen die Auseinandersetzung über die moralischen Werte den Schauspielern. Bei vielen von ihnen spielte der Gedanke an Deutschland entscheidend mit hinein. Man nannte das Ganze einen „Professat“ und wollte ein abschreckendes Beispiel statuieren. In Wirklichkeit stellte sich schnell heraus, daß die Hauptdarsteller eine nichterne Interessentpolitik betrieben, und daraus machen wir ihnen keinen Vorwurf. Im Gegenteil: wenn die Welt des Kollektivismus damals schon so weit gewesen wäre, wie England es heute ist, dann wäre allen große Aufregung eripart geblieben. Wenn man sich damals entschlossen hätte, die den Italienern mindestens dreimal gemachten kolonialen Versprechungen zu erfüllen, hätte man den Kollektivismus nicht zu blamieren brauchen. Wenn England schon damals erkannt hätte, daß es durch ein italienisches Imperium nicht bedroht ist, sondern mit einem mächtigen Italien im Mittelmeer durchaus gemeinsame Sache machen kann, hätte das Verstecken der unausbleibliche kriegerische Auseinandersetzung zwischen England und Italien Europa nicht von der Erkenntnis seiner wahren Gegenwartsaufgabe abgelenkt.“

Die Zeitung führt weiter aus: „Italiens Groberung ist gesichert und Rom ist aus der Schlinge einer englischen Einkreisungspolitik im Mittelmeer heraus. Die Engländer möchten nicht gern allein die Gebenden gewesen sein und stellen den italienischen Verzicht auf die Balearen Inseln als ihren Gewinn hin, als den von Italien gezahlten Kaufpreis. Was diesen Punkt betrifft, so ist aber klar, daß Italien eine machtpolitische Verstärkung im Mittelmeer nur so lange verfolgen mußte, als England eben seine Einkreisungspolitik verfolgte, die nun zu Ende ist. Wir sehen also nicht, daß Mussolini irgendwas „aufgegeben“ hätte. Im Gegenteil, er hat die stillschweigende englische Anerkennung in der Tasche, daß Italien ein rotes Katalonien nicht duldet. Die Verhandlungen über das Mittelmeer-Abkommen sind ein Musterbeispiel dafür, wie zwei Völker durch die gegenseitige An-

erkennung ihrer Lebensrechte und natürlichen Interessen eine Streitfrage friedlich lösen können, und dabei handelt es sich hier um eine so ernste Streitfrage, daß viele eine bewaffnete Auseinandersetzung und eine Gefährdung des allgemeinen Friedens für unausbleiblich hielten.

Es bleibt die Frage, weshalb England diesen Weg gegangen ist. Es hat die bittere Erfahrung hinter sich, daß seine Macht, oder auch sein Mut, nicht hinreichte, um eine für England unangenehme weltpolitische Entscheidung zu verhindern oder abzuändern. Nach allem Grundgesetz galt es nun, „das Beste daraus zu machen“. Als das Beste wurde erkannt die Wiederherstellung der eigenen Macht und die Verstärkung dieser Macht durch Ausschaltung von möglichen Feinden auf dem Verhandlungswege. Beides ist geschehen, aus der Erkenntnis heraus, daß die Unruhfaktoren in der Welt so groß sind, daß an ihre Beseitigung Schritt für Schritt herangegangen werden muß. Wenn nun ein Mittelmeer-Abkommen mit Italien und nicht mit Frankreich abgeschlossen wurde, so bedeutet das natürlich noch kein Abweichen von der französischen Linie der englischen Politik. Aber für diese Mittelmeer-Aufgabe war ein das rote Spanien unterstützendes Frankreich eben ungeeignet. Es ist bezeichnend, daß in England die liberale und sozialistische Presse das Abkommen mit Italien aus weltanschaulichen Bedenken und aus Sympathie mit den französischen und spanischen Marxisten und Kommunisten ab-

lehnt. Es liegt aber kein Anzeichen dafür vor, daß in England das Abkommen mit Italien als ein enttäuschender Mißerfolg oder gar als Schlappe empfunden würde. Die Engländer haben sich von ihren mannigfaltigen Kränkungen überraschend schnell erholt und feiern die Liquidierung des verlorenen Streites als den Start einer neuen Politik.

Durch das Abkommen ist eines der Hindernisse für die Beteiligung Italiens an der Regelung der westeuropäischen Sicherheit aus dem Wege geräumt worden. Italien hat stets daran festgehalten, daß es sich an europäischen Fragen allgemeiner Art nicht beteiligen könne, so lange sein guter Ruf noch von irgendwelchen anderen Mächten angezweifelt werde. Durch Errichtung von englischen und französischen Generalkonsulaten in Libia ist die de facto-Anerkennung des italienisch-abessinischen Kaiserreichs ausgesprochen worden, und England gibt durch den Vertragsabschluss im Mittelmeer den letzten moralischen Vorwurf auf. Die Aussichten für eine Westpaktregelung dürfen also als gebessert gelten. An einer Wiederherstellung der Stresfront denken nur noch einige utopisch eingestellte Einzelfreie Frankreichs, gerade solche Kreise, die durch ihre Parteilichkeit für das rote Spanien den Weg zur Stresfront verperren. Wenn die französische Presse ihrer Enttäuschung Ausdruck gibt, daß die Ächtung Rom-Berlin nicht zerbrochen ist, so wird sie mit solchen Gedanken das Verständnis für die Lage Frankreichs in Europa nicht fördern können. Es will ja niemand Frankreich ausschalten. Es steht allein in Frankreichs Wahl, die europäische Zusammenarbeit zu fördern, oder durch die Unterbindung der Ruten zu fördern. Im Zeichen der beginnenden europäischen Konsolidierung durch das englisch-italienische Abkommen sollte die französische Entscheidung doch einfach sein.“

Ganz Holland in Hochzeitsstimmung

Am 7. Januar heirateten Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard

Amsterdam, 6. Januar (Eta). Das Programm der Heirat der holländischen Thronfolgerin Juliana mit dem Prinzen Bernhard, in dem alle Feierlichkeiten aus Anlaß der Hochzeit aufgeführt werden, umfaßt fast 32 Seiten. Die holländische Eisenbahnverwaltung hat für den 7. Januar, den Tag der Hochzeit, einen Fahrplan für den Verkehr der Sonderzüge ausgearbeitet. Am Hochzeitstage werden die Sonderzüge aus allen Teilen Hollands in Abständen von zehn Minuten in Amsterdam eintreffen.

Ganz Holland hat in diesen Tagen ein festliches Gewand angelegt. Vom Regierungssitz im schönen Haag und der Hauptstadt Amsterdam angefangen, bis hinunter zum kleinsten Dörfchen wehen die rot-weißen und orangefarbenen, sieben sich wirbelnden an den Häuserfronten entlang, leuchten die Initialen der Kronprinzessin Juliana und ihres Bräutigams, des Prinzen Bernhard zur Lippe-Diestersfeld, die am 7. Januar den Bund fürs Leben schließen. Jeder Schritt in diesem Lande weist darauf hin, daß ein festliches Ereignis bevorsteht, an dem das ganze Volk, hoch und niedrig, jung und alt, arm und reich, Stadt und Land, gleichermaßen teilhaben wollen. Diese einmütige Anteilnahme wird auch nicht getrübt durch die tiefgehenden politischen Meinungsverschiedenheiten — bei der letzten Wahl gab es nicht weniger als 54 Parteien. An sich ist der Holländer kein Freund des Festfeierns. Er ist sparsam und sehr häuslich und zieht es vor, auch die wenigen offiziellen Festtage mit seiner Familie und seinen Freunden in seinem Heim zu verbringen. Im Zusammenhang mit dem festlichen Ereignis im Königshaus lebt Holland aber bereits seit dem 19. Dezember in Hochzeitsstimmung.

An diesem Tage nahm das Festprogramm, für dessen Durchführung nicht weniger als 13 große Anstalten und ein Ehrenkomitee mit dem Präsidenten der ersten Kammer der Generalstaaten, Baron de Vos van Steedwijk, an der Spitze verantwortlich zeichneten, seinen Anfang. Mit Ausnahme der Weihnachts- und Neujahrstage gab es Tag für Tag Konzerte, Festvorstellungen, Fackelzüge, Aufmärsche, turnerische und sportliche Wettbewerbe der holländischen Jugend. Dichter, Komponisten und Maler behandelten das bevorstehende festliche Ereignis, und die Zahl der Huldigungsgedichte, der Festspiele und Festkompositionen, der Theaterstücke

ist so groß, daß die anfallenden Werke an den Theater- und Konzerthallen der Residenzstadt allein gar nicht aufgeführt werden können, so daß auch die nahegelegenen Städte in Anspruch genommen werden müssen, die selbstverständlich auch ihrerseits ihren vollen Anteil an dem allgemeinen Jubel haben wollen.

So darf es nicht verwundern, daß in den Buchhandlungen umfangreiche Werke über die Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard, ihr Leben und die Geschichte ihrer Geschlechter erschienen sind, daß in vielen Filmtheatern des Landes ein Filmstreifen mit den großen Ereignissen, an denen das königliche Haus teil hatte, zu sehen ist. Dieser Film erfreut sich eines solchen Zuspruchs, daß er bis um Mitternacht, eine für das feste Holland recht ungewöhnliche Zeit, laufen muß. Man darf ruhig behaupten, daß es in dem ganzen Lande kein Schaufenster gibt, in dem nicht das Bild des Brautpaares, mit Orangenblüten und -flaggen umkleidet, zu sehen ist, und es gibt schlechterdings nichts, was nicht mit dem Brautpaar und der bevorstehenden Hochzeit in Zusammenhang gebracht worden ist. Ist der Gegenstand zu klein, um die Bilder beider tragen zu können, so werden wenigstens die Anfangsbuchstaben verwendet. Man findet sie auf allen möglichen und unmöglichen Gegenständen, auf Bonbons, Zigarettenetuis, Halsstüchern, Geldbörsen, Briefkästen und Taschentüchern, selbst auf Bierdeckeln und den Milchflaschen. In einem Schaufenster der Hauptstadt sind Braut und Bräutigam festlich gekleidet in Lebensgröße als — Wachsfiguren aufgestellt. Die Wappen beider Häuser findet man in allen Größen und ebenso Plaketten mit Reliefbildnissen des Brautpaares, von der Schokoladenmünze angefangen bis zum großen Bronzeguß.

Deutschland, Holland und Prinz Bernhard

(Von unserem Da.-Korrespondenten)

Berlin, 5. Januar.

Die verschiedenen Flaagenwissenschaften aus Anlaß der bevorstehenden Vermählung des Prinzen Bernhard von Lippe-Diestersfeld mit der holländischen Kronprinzessin Juliana werden in Deutschland als ein disharmonischer Auftakt zu den Hochzeitsfeierlichkeiten lebhaft bedauert. Nachdem die holländische Regierung in gebührender Weise dem deutschen Gesandten im Haag ihr

Bedauern darüber ausgesprochen hat, werden diese Vorgänge, soweit von ihnen die deutsch-holländischen Beziehungen als solche berührt waren, in Berlin als erledigt angesehen. Das Verhalten des künftigen holländischen Prinzenpaars, der ein Deutscher von Geburt und ein Mitglied eines ehemals regierenden deutschen Fürstenhauses ist, hat freilich in der deutschen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregt. In zahlreichen Kommentaren der deutschen Presse war der dringenden Erwartung Ausdruck verliehen worden, der Prinz werde zu den Beleidigungen und Berüchtigungen, die den Flaggen und Symmen Deutschlands zugesagt worden waren, Stellung nehmen. Seine schließlich bekanntgegebene Erklärung, er wünsche, daß nur noch die holländische Nationalhymne gespielt werde, da er Holländer geworden sei und nunmehr holländisch fühle, hat die in der deutschen Presse geführte Diskussion zum Abschluß gebracht, allerdings mit dem Satz des amtlichen Deutschen Nachrichtenbüros, daß sich jeder weitere Kommentar erübrige.

Gerichts-Anweisung für Ehemänner

Ehen gehen manchmal unter seltsamen Umständen wieder auseinander. Ein Scheidungsprozess verursacht daher dem Richter oft große Kopfzerbrechen. Wer ist schuld, wenn die Liebe ausbleibt?

Ein hiesiger Mann aus einem südmährischen Dorf in der Nähe von Znaim (Tschchoslowakei) erschien eines Tages vor dem Kreisgericht, um die Scheidungsklage gegen seine Ehefrau einzubringen. Gebrauch lautete die von ihm vorgebrachte Anschuldigung, im Laufe der Verbindung erbot sich der Anwalt der Beklagten und gab folgende Erklärung ab: „Der Kläger hat sich meiner Mandantinn seit neun Jahren vollkommen entfremdet. Er nahm sie bei seinen zahlreichen Ausgängen nie mit, weder wenn er ins Kino, noch wenn er ins Gasthaus ging. Selbst am Sonntag ließ er sie allein zu Hause. Er sprach mit ihr nur das Allernotwendigste: Was mir mein Frühstück zurecht, bereite mir das Bett usw. Dieses Verhalten“, so schloß der Rechtsanwalt, „bildet den Tatbestand der wiederholten empfindlichen Kränkung, so daß die Ehe eigentlich auf Verschulden des Mannes geschieden werden muß.“

Die Richter konnten sich der Durchschlagkraft dieser Ausführungen nicht verschließen. Sie wählten aber einen Mittelweg und schieden die Ehe wegen beiderseitigen Verschuldens. Der Mann war indessen mit diesem Urteil nicht zufrieden und legte Berufung ein. Die zweite Instanz befähigte jedoch den Spruch nicht nur in vollem Umfang, sondern fügte in der Urteilsbegründung noch folgendes hinzu: „Wenn sich ein Mann neun Jahre lang nicht um seine Frau kümmert und stets ohne sie ausgeht, so ist das eine barocke Vernachlässigung und rechtfertigt den Scheidungsgrund der empfindlichen Kränkung.“

Nun wissen alle Ehemänner, wie sie sich in Zukunft zu verhalten haben, wenn sie nicht von einem ähnlichen Schicksal wie der brave Mann aus Südmähren ereilt werden wollen.

Eine ganze Familie irrsinnig geworden

Aus Sizilien berichten die italienischen Blätter den wohl einst dastehenden Fall eines plötzlichen Ausbruchs von Geisteskrankheit, der eine ganze Familie erfasste. In einem Bauernhaus in der Nähe von Noto lebte der Halbbrüder P. Russo mit einer 23jährigen Tochter und zwei Söhnen, von denen der erste 30, der jüngste 15 Jahre zählt. Die Tochter machte eines Nachts auf und rief durch ihre Schreikämpfe die Angehörigen herbei, die sie vergeblich zu beruhigen suchten und erkennen mußten, daß das Mädchen geistesgestört war.

Am folgenden Tage zeigte der älteste Sohn die gleichen Symptome. Das Drama der unglücklichen Familie war aber damit noch nicht beendet. Am Mitternacht machte der Pächter auf, gab alle Zeichen eines zu Tode Erschrockenen von sich und vernichtete alles, was er in Reichweite hatte. Die Unglücklichen wurden in die Irrenanstalt von Syrakus eingeliefert, wobei ihnen der Jüngste der Familie folgen mußte, weil auch an ihm die gleichen Anzeichen von Geistesgestörtheit bemerkt wurden.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Mombel (Dampfbrot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkos, für Lokales und Provinz Max Fopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Mombel)

Allotria, die der Zufall treibt

Aus der Londoner Lokalchronik: Ein Mann wird in ein Spital eingeliefert. Ein Fensterputzer. Er hat bei einem Sturz einen Bruch des rechten Oberarmgelenks erlitten. Sein Name ist George Lee. Mehrere Stunden später wird ein zweiter Patient eingeliefert. Ebenfalls ein Fensterputzer. Auch er hat einen Bruch des rechten Oberarmgelenks erlitten. Und, so unglaublich es auch klingen mag, sein Name ist ebenfalls George Lee.

Vielleicht noch weniger glaubhaft klingt der vor nicht allzu langer Zeit von allen amerikanischen Zeitungen gebrachte Bericht von drei Brüdern namens Bowman zu Kitchener in der kanadischen Provinz Ontario, die alle drei am gleichen Tage von ihren Frauen mit Drillingen beschenkt wurden. Wollte man die Matheematik bemühen, um auszurechnen, eine wie große Wahrscheinlichkeit für ein solches Zusammentreffen von Umständen besteht, dann würde man vermuthlich zu dem Ergebnis gelangen, daß das eintraf, was unter Zugrundelegung der Geburtsstatistiken und der Regeln der Wahrscheinlichkeit eigentlich nur einmal in einer halben Million Jahre eintreffen sollte. Doch die Wirklichkeit belehrt uns, daß wir nicht Aeonen lang warten müssen, damit sich das absurd Unwahrscheinliche begibt, das, was sich eigentlich nur einmal innerhalb unvorstellbar langer Zeiträume ereignen sollte. Die angeführte britische Tageszeitung „The Lancet“ berichtete vor einiger Zeit über den folgenden Schabernack des Zufalls, und es besteht daher keinerlei Anlaß, an eine erfundene Geschichte zu glauben.

Es handelt sich um einen Patienten, der sich im Alter von dreizehn Jahren, an einem 26. August, einen Bruch des mittleren Glieds des rechten Zeigefingers zuzog. Am gleichen Tage brach er sich in den beiden folgenden Jahren zuerst die Speiche des linken Unterarms und dann das linke Bein. Am 26. August des folgenden Jahres brach er sich das

rechte Bein oberhalb des Knöchels, und ein Jahr hernach erlitt er einen komplizierten Bruch beider Beine. Man kann es verstehen, daß er es in den Folgejahren für das Beste hielt, den 26. August im Bett zu verbringen. Durch achtundzwanzig Jahre hielt er sich an diese Regel, aber als er am 26. August 1922 seiner gewohnten Arbeit nachging, wurde er von einem Radfahrer umgestoßen und mußte mit einem Schlüsselbruch ins Spital gebracht werden.

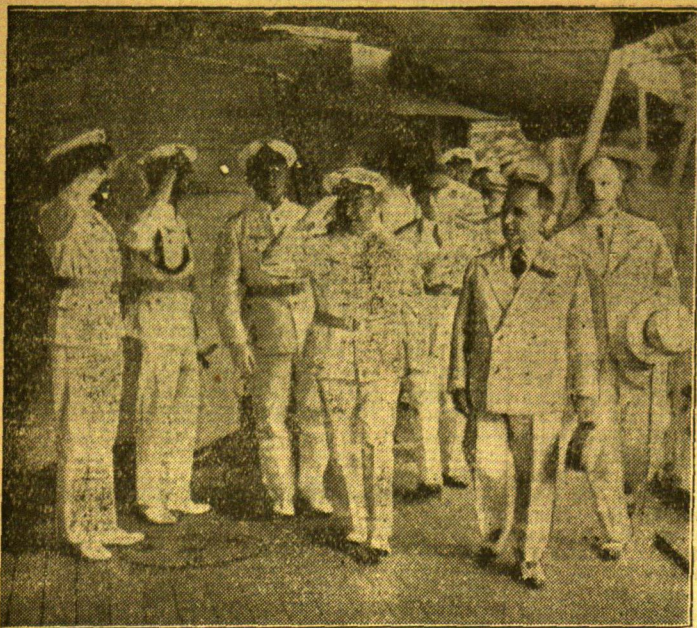
Ganz erstaunlich sind auch die Allotria, die der Zufall mit den Kartenpieler treibt. Im Vorjahr sahen James Cockburn, Mrs. C. Chandler, James Philis und Miss R. Ozane in Newport bei einem Bridgeturnier am Kartentisch zusammen. Herr Cockburn bekam alle dreizehn Treffer, Herr Philis alle dreizehn Herz, und unmittelbar, nachdem er Groß-Slam in Herz angelegt hatte, legten die Damen ihre Karten auf den Tisch, und jede von beiden hatte dreizehn gleichfarbige Karten. Und der nämliche Fall ereignete sich einmal innerhalb von zwei Monaten in Australien und insgesamt, wie die Chroniken des Bridgeturniers berichten, siebenmal seit dem Kriegsende.

Vor einiger Zeit faßte Dr. Theodor Widdin von der Long-Island-Universität in den Vereinigten Staaten Interesse für die mathematische Seite eines solchen Spiels des Zufalls, und nach mühevollen Berechnungen verfaßte er, daß die Wahrscheinlichkeit, daß vier Spieler während desselben Spiels je eine „vollkommene Hand“ der gleichen Farbe zugeht erhalten — 2 235 197 406 866 368 301 599 999 zu 1 beträgt! Die Wahrscheinlichkeit, daß ein einziger Spieler dreizehn Karten der gleichen Farbe zugeht erhält, beträgt nach demselben Gewährsmann rund 635 000 000 000 zu 1 — woraus zu ersehen ist, daß man nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung selbst bei eifrigstem Bridgeturnier mehr als eine Million Jahre leben müßte, um einmal ein derartiges Blatt zu erhalten.

Es ist nur wenig bekannt, daß die sogenannten „Gesetze der Wahrscheinlichkeit“, auf Grund welcher man zu den erwähnten Biffen gelangen würde, nie unmittelbar durch den Versuch bewiesen wurden. Das Bestimmen jenes Unentwegten, von dem amerikanischen Zeitungen vor nicht allzu langer Zeit zu berichten wußten, daß er 40 000 mal eine Münze in die Luft warf, um herauszubekommen, wie oft sie Kopf und wie oft sie Adler zeigte, ist vielleicht doch nicht so unflüchtig, als man annehmen geneigt wäre. Bei verschiedenen Anlässen hat auch die Wissenschaft versucht, die „Gesetze der Wahrscheinlichkeit“ auf experimentellem Wege zu überprüfen. Nie aber haben die Ergebnisse die Theorie der Wahrscheinlichkeit in exakter Weise bestätigt; das Ergebnis war stets anders geartet, als es nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu erwarten gewesen wäre. Männer der Wissenschaft, so der berühmte und auf tragische Weise verstorbenen Biologe Paul Kammerer, haben ihren Zweifel an der Allgemeingültigkeit der „Gesetze der Wahrscheinlichkeit“ Ausdruck gegeben und haben ihnen das berühmte „Gesetz der Serie“ entgegengesetzt, das seine vollständige Entfaltung in dem Sprichwort „Ein Unglück kommt selten allein“ findet.

Andererseits aber finden die Gesetze der Wahrscheinlichkeit seit langem im Bereiche der exakten Wissenschaft ihre Anwendung — so bedient sich ihrer der Chemiker bei der Untersuchung des Verhaltens einer „unendlich großen Zahl“ von Gasatomen oder bei der Berechnung des Druckes im Innern von Dampfesseln — und die darauf gegründeten Berechnungen scheinen unanfechtbar und allgemein anwendbar. Aus diesem Grunde bannen die meisten Mathematiker ihre Zweifel und anerkennen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit trotzdem sie zuweilen denennamen noch niemand bewiesen hat.

Aber die Allotria, die der Zufall immer wieder treibt, machen es einem schwer, sich eines leisen Zweifels darüber zu erwehren, daß nicht alles genau so ist, wie es sein sollte, und daß die Wirklichkeit unvorstellbar häufiger, als die harte Mathematik es erlauben würde, bis 1 zu 100 000 000 000 Chance eintreffen läßt.



Brasilens Staatspräsident besuchte das Linienschiff „Schlesien“

Auf seiner Südamerikareise ließ das deutsche Linienschiff „Schlesien“ auch den Hafen von Rio de Janeiro an, wo der brasilianische Staatspräsident Dr. Getulio Vargas dem deutschen Kriegsschiff einen Besuch abtrotzte. Hier sieht man den Präsidenten in Begleitung des deutschen Botschafters Dr. Schmidt-Glasow und des Kommandanten der „Schlesien“, Kapitän j. S. Thilo v. Seebach.



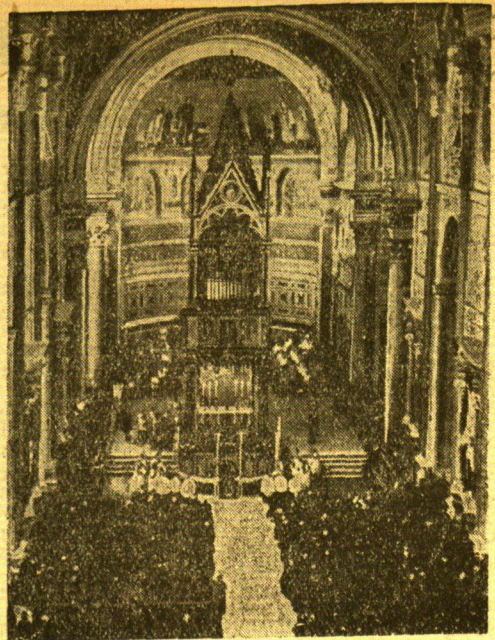
Deutschland besiegte Italien im Rugby

Der am Neujahrstage in Mailand ausgetragene zweite Rugby-Länderspiel zwischen Deutschland und Italien wurde von der deutschen Nationalmannschaft mit 6:3 (3:0) Punkten sicher gewonnen. Die Kapitane der beiden Mannschaften begrüßten sich vor Beginn des Spiels.



Ein letzter Zunge der Urwelt lebend gefangen

Der Witwe des amerikanischen China-reisenden und Zoologen William S. Hartness ist es jetzt zum erstenmal gelungen, einen der sagenhaften tibetischen Bambusbären, einen Panda, lebend zu fangen. Der Panda ist eines der Vorzeitiere, das sich im tibetischen Hochland in wenigen Exemplaren erhalten hat und das erst vor einigen Jahren entbeutet wurde. Unser Bild zeigt Frau Hartness mit dem ersten lebenden Panda-Baby, das jetzt nach San Francisco gebracht wurde.



Bittgottesdienst für den Papst

In den letzten Tagen fand in der Basilika St. Johann Lateran in Rom ein feierliches Tebeum für die Wiederherstellung der Gesundheit des Papstes statt. Sechzehn Kardinäle und Tausende von Gläubigen nahmen an dem feierlichen Gottesdienst teil.

Advertisement for Frau Agathe Milkuhn, 75 years old, in deep pain, seeking a cure. Mentions Margarete Milkuhn and a funeral on Jan 8th.

Advertisement for Albert Sziegeleit, 80 years old, seeking a cure for his condition. Mentions a funeral on Jan 8th.

Advertisement for Deutsche Theater Memel, featuring 'Die beiden Gregorius'.

Advertisement for 'Eifelott' at the Deutsche Theater Memel.

Advertisement for 'Eifelott' at the Deutsche Theater Memel.

Advertisement for 'Eifelott' at the Deutsche Theater Memel.

Advertisement for 'Leipziger Gänger' and 'Fischers Weinstuben' on Jan 9th.

Advertisement for '2 Schlüssel' (Two Keys) for a lost key.

Advertisement for 'Zwangsversteigerung' (Compulsory Auction) on Jan 7th.

Advertisement for 'Perf. Buchhalterin' (Professional Bookkeeper).

Advertisement for 'Jeden Donnerstag ab 2 Uhr feinste Schmantwaffeln' (Every Thursday from 2 PM finest Schmantwaffles).

Advertisement for 'Konditorei Neumann' (Confectionery Neumann).

Advertisement for 'Wied. ein Volltreffer „Moral“' (Again a full hit 'Moral').

Advertisement for 'Capitol' (Theater) on Wednesday.

Advertisement for 'Shirley Temple' (Theater).

Advertisement for 'Der kleinste Rebell' (The smallest rebel).

Advertisement for 'Damenmäntel' (Ladies' coats).

Advertisement for 'Auto- und Radio-Akkumulatoren' (Car and Radio accumulators).

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale).

Advertisement for 'Autolichtmaschine' (Car light machine).

Advertisement for 'Geldmarkt' (Money market).

Advertisement for 'Stellen-Gesuche' (Job openings).

Advertisement for 'Stellen-Angebote' (Job offers).

Advertisement for 'Junger Mann' (Young man).

Advertisement for 'SIGELLA' (Edel-Bohnerwachs).

Advertisement for 'Kammer Truxa' (Cabinet Truxa).

Advertisement for 'Formulare zu Schiedsmanns-Attesten' (Forms for arbitrator certificates).

Advertisement for 'Formulare zu Schiedsmanns-Attesten' (Forms for arbitrator certificates).

Advertisement for 'Formulare zu Schiedsmanns-Attesten' (Forms for arbitrator certificates).

Advertisement for 'Formulare zu Schiedsmanns-Attesten' (Forms for arbitrator certificates).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).

Advertisement for 'Armen-Unterstützungs-Verein' (Poor relief association).